

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

212 (26.9.1950)

ETTlinger ZEITUNG

Erscheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 1.90 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2.20, im Verlag abgeholt 30 DM

Badischer Landmann
gegründet 1806



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Dienstag, den 26. September 1950

9r. 212

SPD-Funktionär widerrief Geständnis

Zwei Jahre in Gefängnissen der Ostzone
Bonn (UP). Der sozialdemokratische Parteifunktionär Lorenz widerrief in einer Pressekongress in Bonn ein Geständnis, das ihm wie er berichtet, sowjetische Offiziere nach über zweiährigen Folterungen in Gefängnissen der Ostzone abgepresst hätten. Lorenz konnte nach seiner Entlassung nach dem Westen fliehen. Im einzelnen erklärte er, daß er monatlich Tag und Nacht verprügelt worden sei. Mehrmals habe man ihn in ganz entleerten Zustand in einen engen Raum gebracht, in dem 15 bis 20 Grad Kälte geherrscht habe. Dort hätten ihn die Sowjets mit Wasser übergossen und bei lebendigem Leibe verletzt. Später sei ihm eine Schallplatte von der angeblichen Vernehmung seiner Frau vorgespielt worden, bei der diese geschrien und geweint habe. Lorenz schloß, trotz dieser brutalen Behandlungen habe er erst nach zwei Jahren ein „Geständnis über Spionage für den Westen“ unterschrieben, „um Freiheit zu erlangen“.

Warschau: Flagrante Verletzung

Schwere Vorwürfe an die Adresse Londons
Warschau (UP). Der britische Beschluß, die Lieferung von Maschinen an Polen einzustellen, wird von Polen als eine „flagrante Verletzung“ des polnisch-britischen Handelsabkommens bezeichnet.

Die britische Regierung hatte bekanntlich vor kurzem die Lieferung von für Kriegszwecke geeigneten Gütern an alle Länder mit Ausnahme der Staaten des Commonwealth, der Mitglieder des Nordatlantikkpaktes und an Staaten, die auf militärischer Basis mit den Weststaaten alliiert sind, eingestellt. Die Maßnahme erfolgte, nachdem Churchill bekanntgegeben hatte, daß die britische Regierung auch weiterhin Werkzeugmaschinen nach Polen und der Sowjetunion liefere.

Falkenhäuser-Prozess hat begonnen

Drei weitere Generale auf der Anklagebank
Brüssel (UP). Der verschiedentlich verschobene Prozess gegen den früheren deutschen Militärgerichtspräsidenten von Belgien, General v. Falkenhäuser, begann jetzt vor einem belgischen Militärgericht. Auf der Anklagebank haben neben Falkenhäuser drei weitere Generale Platz genommen und zwar Hans Reeder, der frühere Chef der deutschen Zivilverwaltung in Belgien, sowie die Truppenkommandeure Bertram und von Clair.

Nach kurzer Sitzung wurde die Verhandlung auf Dienstag vertagt. Der Verteidiger stellte die Zuständigkeit des Gerichts in Frage und behauptete, da der Angeklagte immer noch Kriegsgefangener sei, habe er das Recht vor einen Gerichtshof gestellt zu werden, der Offiziere gleichen Ranges angehört.

Verhaftungswelle in Ungarn

Widerstand gegen Kollektivierung
Budapest (UP). Wie zuverlässig verlautet, hat die ungarische Regierung in der letzten Zeit Massenverhaftungen durchführen lassen, mit dem Ziel, den Widerstand gegen das Kollektivierungsprogramm der ungarischen Landwirtschaft zu brechen. Im April dieses Jahres war zum ersten Male davon zu hören, daß die ungarischen Bauern das Kollektivierungsprogramm ablehnen. Es wurde von „Kulaken“ gesprochen, denen vorgeworfen wurde, Lebensmittel zu hooken und der arbeitenden Bevölkerung zu entziehen. Im vergangenen Jahr waren nach amtlichen ungarischen Verlautbarungen erst 587 Bauernhöfe mit knapp einem Prozent des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens des Landes „kollektiviert“. Bis Ende dieses Jahres sollte es 1,2 Millionen Kollektivbauern in Ungarn geben. Nach den vorliegenden Berichten dürften diese Bestrebungen der ungarischen Regierung jedoch fehlschlagen sein.

Salazar besuchte Franco

Aussprache über die internationale Lage
Lisbon (UP). Der portugiesische Ministerpräsident Salazar besuchte überraschend den spanischen Staatschef Franco auf dessen Sommerresidenz Pazo de Meiras. Gegenstand der Beratungen zwischen den beiden ist die internationale Lage im Zusammenhang mit der politischen und militärischen Allianz zwischen Portugal und Spanien. Vor Beginn der Besprechungen begaben sich Franco und Salazar nach dem Wallfahrtsort Santiago de Compostela, wo sich das Grab des Apostels Jakob befindet.

Papst Pius mahnt die Geistlichkeit

„Den Soziallehren der Kirche treu bleiben“
Vatikanstadt (UP). Papst Pius XII. hat an die katholische Geistlichkeit der ganzen Welt ein Mahnschreiben gerichtet, in dem er auf die Notwendigkeit einer entschiedenen Haltung gegenüber Kommunismus und Kapitalismus hinweist. Im Schreiben, das mit den Worten „Menti nostrae“ beginnt, heißt es unter anderem, die Irrtümer der beiden Wirtschaftssysteme und ihre gefährlichen Folgen müßten alle Menschen, besonders die Priester, überzeugen, daß sie den Soziallehren der Kirche treu bleiben und für ihre Verbreitung und praktische Anwendung Sorge tragen müßten.

Ist Verfassungsänderung nötig?

Staatssekretariat für Sicherheit im Kommen

Bonn (UP). Eine gemischte deutsch-alliierte Kommission wird wie hier verlautet, bereits in Kürze alle mit der Bildung des mobilen Bundeswehres von 30 000 Mann zusammenhängenden Einzelfragen, insbesondere auch die verfassungsrechtliche Seite erörtern.

Bekanntlich sieht der Beschluß der Westmächte vor, daß ein Viertel des Bundeswehres — etwa 7000 Mann — in ständiger Alarmbereitschaft liegen und zur dauernden Verfügung der Bundesregierung stehen sollen. Das Grundgesetz enthält für eine solche Regelung jedoch keinerlei Vorkehrungen, sondern spricht dem Bund lediglich das Recht zu, sich in Notfällen die Polizei der Länder zu unterstellen.

Die Erläuterungen der Hohen Kommissare zu den New Yorker Beschlüssen lassen auf der anderen Seite keinen Zweifel darüber, daß der Bundeswehres eine Landespolizei sein soll. Daher wird für die Weisungsbefugnis des Bundes an die 7000 Mann Alarmeinheiten wahrscheinlich ein verfassungsänderndes Gesetz notwendig werden, wenn der deutsch-alliierte Polizeiausschuß nicht eine besondere Regelung treffen sollte.

Eine Verfassungsänderung bedarf der Zustimmung von mindestens zwei Dritteln der Abgeordneten des Bundestages. Der Bundeskanzler wäre also auf die Unterstützung der SPD angewiesen. Bisher hat Adenauer jedoch versucht, eine Änderung des Grundgesetzes zu umgehen.

Maßgebliche Bonner Regierungskreise vertreten die Ansicht, daß der Gedanke einer

Dreißigtausend Bewerber für Bundeswehr

zweiten Staatssekretariats im Bundesinnenministerium von den Beratern des Bundeskanzlers offenbar noch nicht fallen gelassen sei. Dieses Staatssekretariat soll sich mit allen Polizeifragen beschäftigen. Beamte des Innenministeriums bemerkten, daß Minister Heine mann bislang keine Einzelheiten über den Bundeswehres mitgeteilt bekommen und augenblicklich nur aus den Zeitungen Kenntnis von den alliierten Beschlüssen erhalten habe. Bereits jetzt liegen „sehr, sehr viele“ Bewerbungen für die Schutzpolizei bei einzelnen Bundesbehörden vor. Informierte Kreise beziffern die Zahl der Bewerber mit 30 000.

Die ablehnende Haltung der alliierten Hohen Kommissare gegenüber einer neuen politischen Polizei im Bundesgebiet bekundete erneut ein Sprecher aus dem Amt des amerikanischen Hohen Kommissars. Die Besatzungsmächte wollten nicht die gleichen Fehler zulassen, versicherte er, die nach 1918 mit der Errichtung einer politischen Polizei von der Weimarer Republik begangen worden seien.

Kanzler unterrichtet Fraktionen

Besprechungen zwischen dem Bundeskanzler und den Fraktionsvorsitzenden der demokratischen Parteien über die Ergebnisse der New Yorker Außenministerkonferenz werden nach Ansicht maßgeblicher Regierungsvertreter voraussichtlich am Mittwoch beginnen. Aus der Umgebung Dr. Schumachers verlautet jedoch, daß eine Zusammenkunft zwischen diesem und Adenauer in dieser Woche nicht möglich sein werde, da Schumacher in den nächsten Tagen nach Berlin fahren wolle.

„Nur bis zum 38. Breitengrad“

Jugoslawischer Vorschlag in der Vollversammlung — Bevin zur Frage der deutschen Einheit

Fünfsing (UP). Jugoslawien schlug in der UN-Vollversammlung vor, die Feindseligkeiten auf dem koreanischen Kriegsschauplatz einzustellen, sobald die Truppen der Vereinten Nationen den 38ten Breitengrad erreicht hätten.

Der jugoslawische Vorschlag wurde von Außenminister Kardelj eingebracht, wobei er gleichzeitig die Sowjetunion wegen ihrer „feindlichen Akte“ gegen Jugoslawien angriff. Diaz Ordenez, der Außenminister der Dominikanischen Republik, griff die Spanierfrage erneut auf und ersuchte die Vereinten Nationen, Franco-Spanien die Türen zu öffnen.

Englands Außenminister Bevin begrüßte den amerikanischen Plan einer internationalen Streitmacht zur Verfügung der UN, ließ jedoch durchblicken, daß Großbritannien einige Vorbehalte bezüglich der vorgeschlagenen Details habe. Ohne direkt auf die Beschlüsse der Außenminister bezüglich der Wiederbewaffnung Westdeutschlands einzugehen, stellte Bevin weiter fest: „Wir sehen uns jetzt einem geteilten Deutschland gegenüber, das wir mit gewissen Unbehagen betrachten. Da es leicht zum Schauplatz einer Aggression wie in Korea werden könnte. Zwei Jahre lang haben meine amerikanischen und französischen Kollegen und ich darum gekämpft, mit dem Rassen zu einem Übereinkommen zu gelangen. Es wurde jedoch offensichtlich, daß die Sowjetunion kein geeintes Deutschland wollte. Die Geschichte wird uns niemals vorwerfen können, daß wir für das Versagen der Errichtung eines geeinten Deutschlands verantwortlich sind“.

Will Moskau verhandeln?

Der stellvertretende sowjetische Außenminister Malik hat, wie von der sowjetischen UN-Delegation mitgeteilt wird, einer „Friedensabordnung“ aus Baltimore erklärt, daß er für eine Zusammenkunft zwischen den „führenden Staatsmännern“ der Sowjetunion und der USA eintrete, um die gegenwärtigen Streitigkeiten zwischen Ost und West zu bereinigen und einen dauerhaften Frieden herzustellen.

Malik nahm an der Sitzung der UN-Vollversammlung nicht teil. Dafür empfing er eine Delegation des „Friedenskomitees von Maryland“. Die Delegierten richteten folgende Fragen an Malik die er alle mit „Ja“ beantwortet haben soll:

1. Würde sich die Sowjetunion verpflichten, nicht als erste Macht die Atombombe anzuwenden?
2. Tritt die Sowjetunion für eine allgemeine Abrüstung und die Ächtung der Atombombe, unter strikter Kontrolle und Überprüfung durch die UN ein?
3. Tritt die Sowjetunion für eine Zusammenkunft zwischen Truman und Stalin ein, um über die Ost-West-Spannung und einen dauerhaften Frieden zu verhandeln?
4. Ist die Sowjetunion für einen freien Meinungsaustausch, um eine bessere internationale Verständigung zu erzielen?

Außenminister Wyschinski erklärte auf Befragen, er wisse hinsichtlich des von

Malik geäußerten Wunsches auf eine gemeinsame Aussprache führender Persönlichkeiten der Sowjetunion und der Westmächte, er wisse nichts über eine derartige Entwicklung.

Nach der ersten Woche der fünften Tagung der UN-Generalversammlung ist die große Frage, ob die Sowjetunion bereit sei, besser als bisher mit den Vereinten Nationen zusammenzuarbeiten, noch immer unbeantwortet. Niemand hat bis jetzt eine klare und zuverlässige Antwort auf diese Frage finden können. Beobachter, die es sich zu ihrer Aufgabe gemacht haben, alle Änderungen der sowjetischen Haltung mit der Genauigkeit eines Seismographen zu registrieren, glauben jedoch, daß die Sowjetunion gegenwärtig eine nachgiebigere Haltung einnehmen dürfte als jemals zuvor.

Diplomaten sind jedoch skeptisch. Sie glauben, daß der aus den bisherigen Reden von sowjetischer Seite sprechende gemäßigtere Ton nichts anderes bedeute, als daß der Kreml das Stillsitzen gesehen und beschlossen habe, dem „Kalten Krieg“ ein wenig Hitze zu nehmen. Sie glauben aber nicht an die Vermutung von Überoptimisten, daß die Sowjetunion zum Nachgeben bereit sei, sondern sie erwarten, die neue sowjetische Linie deute eher auf eine Änderung in der Taktik, denn auf eine Änderung der Haltung, zumal da die Sowjets in der Vergangenheit ihre Taktik schon öfters geändert hätten.

Man hofft aber dennoch, daß das gemäßigtere Benehmen der sowjetischen Delegierten mehr sein möge. Eine große Mehrheit der UN-Mitgliedsstaaten wünscht, daß die Sowjetunion Mitglied dieser Weltorganisation bleibe, weil sie davon überzeugt ist, daß durch die Anwesenheit russischer Delegierter bei den internationalen Beratungen nichts verloren, wohl aber sehr viel gewonnen werden könne.

KPD-Vorstand protestiert. Der Parteivorstand der KPD hat in einem Schreiben an den britischen Hohen Kommissar Sir Kirkpatrick gegen die Durchsuchung des KP-Parteihauses in Düsseldorf protestiert.

Hoffmann Rücktritt angenommen. Präsident Truman hat den Rücktritt des Administrators der ECA Paul Hoffman mit Wirkung vom 30. September angenommen. Hoffmanns Nachfolger wird sein Stellvertreter William

Nahas Pascha vom Papst empfangen. Der ägyptische Ministerpräsident Nahas Pascha wurde in Castelgandolfo von Papst Pius empfangen.

Jugoslawen in Albanien abgeurteilt. Nach einem Bericht aus Tirana hat ein albanisches Gericht einen jugoslawischen Staatsangehörigen wegen Spionage zum Tode und weitere fünf Jugoslawen zu Zwangsarbeit zwischen sechs und fünfzehn Jahren verurteilt.

Frauentagung in Bad Reichenhall. Die Verantwortung der Frauen im persönlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben wird in einer internationalen Frauentagung diskutiert, die von der Gattin des Hohen Kommissars McCloy in Bad Reichenhall eröffnet wurde.

Fort Dongkhe - ein Signal?

Von Robert Branson

Der Vertreter der United Press in Indochina, Robert Branson, richtete an den Oberkommandierenden der französischen Truppen im Tonkin-Gebiet, General Marcel Carpentier eine Anzahl Fragen, die sich auf die durch das augenblickliche Wiederaufleben der Kämpfe an der Grenze zwischen Indochina und China entstandene Lage beziehen. Die Antworten General Carpentiers sind in dem folgenden Exklusiv-Interview enthalten.

Saigon

In einer General Carpentier überreichten Liste mit einer Anzahl von Fragen wurde der französische Oberkommandierende im Tonkin-Gebiet gebeten, sich zu den Vorschlägen zu äußern, denen zufolge die Vereinten Nationen oder die Streitkräfte anderer aufstehender Staaten in den Kampf gegen die kommunistisch geführten Vietminh-Truppen Ho Chi Minhs eingreifen sollten.

Der General erwiderte: „Die französischen und vietnamesischen Streitkräfte sind fähig mit der augenblicklichen Lage fertig zu werden. Sie benötigen aber Rüstungsmaterial. Zur Zeit ist nur materielle Hilfe erforderlich.“ Carpentier erklärte weiter, daß der Angriff auf Fort Dongkhe nicht der Vorläufer einer allgemeinen kommunistischen Offensive nach koreanischem Muster zu sein scheint.

Dongkhe ist eine Festung in der Nähe der Grenze zwischen Indochina und China. Französische Truppen befinden sich zur Zeit im Vormarsch gegen die Kommunisten, die die Festung kürzlich in einem Überraschungsangriff eroberten. Eine wenige Tage später erfolgte Meldung über ihre Wiedereroberung erwies sich als verfrüht.

General Carpentier erwiderte dann auf die folgenden Fragen:

Frage: Gibt es einen Beweis dafür, daß chinesisch-kommunistische Truppen in Tonkin Seite an Seite mit den Vietminh-Aufständischen kämpfen?

Antwort: „Es ist nicht möglich, das zu bestätigen. Es ist aber gewiß, daß ein Teil der Vietminh-Streitkräfte, die Dongkhe angriffen, in China ausgebildet und ausgerüstet wurde.“

Frage: Haben die Vietminh-Truppen irgendwelche Unterstützung durch chinesische Luft- oder Seestreitkräfte erhalten?

Antwort: „Nein.“

Frage: Ist mit weiteren Vietminh-Angriffen zu rechnen?

Antwort: „Ja.“

Frage: Liegen Beweise dafür vor, daß chinesische Offiziere von einem in China gelegenen Hauptquartier aus den Angriff auf Dongkhe leiteten?

Antwort: „Nein.“

Frage: Falls der Angriff auf Dongkhe nicht der Beginn einer allgemeinen Offensive war, was war sein Hauptzweck?

Antwort: „Vietminh versucht dramatische Erfolge zu erzielen, um sein Prestige zu erhöhen.“

Frage: Können Sie weitere Einzelheiten über die Stärke und das Schicksal der Garnison von Dongkhe bekanntgeben?

Antwort: „Es ist nicht möglich, irgendwelche weitere Informationen über Dongkhe bekanntzugeben.“

Nach einigen französischen Berichten wurde die Garnison „ausgelöscht“. Die Kommunisten dagegen behaupten, sie hätten 200 Mann der Garnison getötet und 253 gefangenengenommen.

Frage: Welche Arten von Waffen benutzen die Streitkräfte Vietminhs?

Antwort: „Die Vietminh-Truppen verwenden Waffen, die in der chinesischen Armee gebräuchlich sind. Es sind keine neuen Waffen.“

Im Gegensatz zu den sehr zurückhaltenden Äußerungen General Carpentiers lassen Pariser Regierungskreise ganz offen die ernsthafte Befürchtung erkennen, daß in Indochina eine „weite kommunistische Front“ in Südostasien entstehen könnte. Zwar wird auch dort die jüngste militärische Aktion der Vietminh-Aufständischen nur als eine lokale Angelegenheit betrachtet, sie hat aber bei vielen französischen Politikern zu der Befürchtung geführt, daß ein mächtiger Stoß von jenseits der Grenze zu Beginn der trockenen Jahreszeit (im kommenden Monat) geführt werden könnte. Die französischen Befürchtungen resultieren auf folgenden Feststellungen:

1. Die chinesischen Kommunisten haben den indochinesischen Rebellen in den letzten Monaten materielle Hilfe geleistet. Ein Großteil der Lieferungen bestand aus amerikanischen Waffen, die die Armeen Mao Tse Tung bei den chinesischen Nationalisten erbeuteten.

2. Anfang September hat der indochinesische Aufständischenführer Ho Chi Minh in dem seiner Kontrolle unterstehenden Gebiet die totale Mobilisation angeordnet. Später übermittelte er den Nordkoreanern die Bot-

schaft: „Wir beginnen den Angriff gegen die französischen Imperialisten.“

Angesichts dieser Entwicklung ist man in verantwortlichen Pariser Kreisen über die kürzlich amerikanischen Waffenlieferungen an Indochina erfreut, bringt aber die Ansicht zum Ausdruck, daß diese Hilfslieferungen noch beschleunigt werden müßten.

Am Rande bemerkt:

„Deutsche an die Front!“

Als im Jahre 1945 des Krieges Stürme schwebten, fürchteten die Siegermächte, daß die wenigen Kanonen der bedingungslos kapitulierenden deutschen Wehrmacht unvermehrt doch wieder losgehen könnten. Man demobilisierte, demilitarisierte, demonstrierte. Man machte den Deutschen klar, daß sie mit ihrem unseligen Hang zum Soldatspiel zu allen Zeiten das schwarze Schaf in der Herde der zivilisierten Völker gewesen seien. Diese Ideologien Bestrebungen der Siegermächte fielen auf fruchtbaren Boden, denn der deutsche Soldat war reichlich müde von seinem sechsjährigen Kampfe heimgekehrt. Die Saat des Pazifismus ging auf, so stark daß der Ruf „Volk, ans Gewehr...“ der plötzlich „wie Donnerhall“ über den Atlantik braust, auf taube Ohren trifft. Resigniert schreibt die „Chicago Tribune“:

„Unsere ganze Deutschlandpolitik, beginnend von der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation, hat so viel Negatives und eine so große Not mit sich gebracht, daß das deutsche Volk niemals mehr bereit oder in der Lage sein dürfte, in einem neuen Krieg zu kämpfen. Es ist möglich, daß diese Deutschlandpolitik allzu erfolgreich war. Die Deutschen von heute — und darin stimmen die meisten Beobachter überein — haben keine Lust, noch einmal in den Krieg zu ziehen. Es ist die Frage, ob sie einen Krieg nicht noch mehr fürchten, als den Kommunismus. Sie hoffen, daß sie in einem Konflikt zwischen Amerika und der Sowjetunion neutral bleiben können.“

Das Blatt hat zweifellos richtig beobachtet. Wir sind so gute Pazifisten geworden, daß wir eingesehen haben, daß es sich am stillen Herd zur Winterzeit doch angenehmer leben läßt als in einem kümmerlichen Loch in der Erde schoß, über dem vielleicht am anderen Tag ein schlichter Kreuz aus Birkenholz errichtet wird. Die vielen Opfer des zweiten Weltkrieges wollen sich ihre ohnehin spärlichen Bezüge nicht noch um jene Summe kürzen lassen, die für die Opfer eines dritten Weltkrieges ausgeworfen werden müßte.

Die New Yorker „Daily News“ geht nicht so weit, daß sie „Deutsche an die Front“ ruft. Trotzdem möchte das Blatt deutsche Soldaten als „Krieger im Kampf für den Frieden“ sehen. Wenigstens in Arbeitsbatalionen und Munitionsträgerkolonnen. Im Ernstfall wäre dann auch der Schritt zu Minenräumkommandos nicht mehr groß. Die Deutschen aber, die in Narvik standen und in El Alamein, in Stalingrad und in Monte Cassino, haben selbst zum Munitionsträger keine Lust mehr. Der deutsche Landsker war 1945 froh, wenn seine Haut nach sechs Jahren Krieg noch heil geblieben war. Er will nicht wissen, ob sie weitere Schlachten aushält. — 2 —

Der Mörder wohnt nebenan . . .

Die eigenartigen Gesetze der USA haben so zahlreichen ehemals führenden Gangstern ermöglicht, die Früchte ihrer „Arbeit“ statt im Gefängnis in Luxusvillen und Luxusjachten zu genießen. Nur die wenigsten der wirklich großen Gangster erhielten die ihnen gebührende Strafe. Viele von ihnen konnten, obwohl man weiß, daß sie Dutzende von Morden auf dem Gewissen haben, nur wegen lächerlicher Vergehen zu ein paar Monaten oder auch ein paar Jahren Gefängnis verurteilt werden, statt auf den elektrischen Stuhl zu wandern. Eines der besten Beispiele dafür ist Al Capone, Amerikas unbestrittener Gangsterkönig, der nur wegen Steuervergehen zehn Jahre ins Gefängnis wanderte, die letzten Jahre seines Lebens aber in seiner hochfeudalen Villa in Miami beschloß. Doch Al Capone ist tot.

Die „freieste“ Stadt

Hundert andere Gangster, deren Verbrechen kaum geringer, ja vielfach brutaler sind, leben. Leben sehr angenehm und mit allem Komfort. Ihr bevorzugter Aufenthaltsort ist Miami, einer der elegantesten, schönsten, aber auch teuersten Plätze in den USA. Diese ehemaligen Gangster haben ihre dunklen Geschäfte natürlich keineswegs gänzlich aufgegeben. Aber ihre Methoden haben sich verfeinert. Das brutale Verbrechen ist kein Geschäft mehr. Die G-Men des FBI sind verdammt schnelle und geschickte Schützen und es ist viel zu riskant ihnen gegenüberzutreten. Sie schießen zuerst, ehe sie „Hände hoch“ sagen.

Miami aber rühmt sich, die freieste Stadt Amerikas zu sein. Während in fast allen anderen Staaten einschränkende Bestimmungen für Glücksspiele bestehen, ist dort alles erlaubt. Ein ideales Arbeitsfeld also für den modernen Gangster. Hängen doch mit dem Glücksspiel, Amerikas meistverbreitetem Laster, auch die meisten Verbrechen zusammen. Während der „König der Glücksspielautomaten“, der 58-jährige Frank Costello, seinen Wohnsitz in New York besitzt und dort einen Teil der ihm jährlich zullebenden Gewinne von rund 20 Millionen Dollar verzehrt, haben zahlreiche andere Gangster ein eigenes Buchmacher-Syndikat in Miami ins Leben gerufen, das Amerikas höchste Umsätze aufweisen soll. Was daneben noch an Würfeln, Karten- und Roulettepielen in den zahllosen privaten Spielclubs dieser Stadt verdient wird, ist zahlenmäßig gar nicht feststellbar.

Dunkle Ehrenmänner

In keiner anderen Stadt, so schrieb die amerikanische Presse vor kurzem, könne man mit mehr Berechtigung sagen: „Der Mörder wohnt nebenan!“ Wobei es natürlich absurd

Gegen sofortige Entscheidung über deutsche Truppen - Wiederaufnahme der Besprechungen

Paris (UP). Frankreich ist wie aus Kreisen des Pariser Außenministeriums verlautet, gegen eine sofortige Entscheidung in der Frage der Wiederbewaffnung Deutschlands und wird sich auf der Konferenz der Atlantikpakt-Minister, die am Dienstag in New York zusammentritt, darum bemühen, die Schaffung deutscher militärischer Einheiten hinauszuzögern.

Frankreich hat sich bekanntlich gegen die Schaffung und Bewaffnung deutscher militärischer Einheiten ausgesprochen, ehe die übrigen Atlantikpakt-Nationen ausreichend mit Waffen versorgt seien. Der französische Verteidigungsminister Moch, der diesen Standpunkt bei seinen Unterredungen in New York verteidigt hatte, kehrte inzwischen nach Paris zurück, lehnte es aber ab, sich über den Inhalt und die Ergebnisse der Verhandlungen näher auszulassen.

„Le Monde“ unterstützt in einem Leitartikel den französischen Standpunkt in der Frage der deutschen Wiederaufrüstung und schreibt: „Wenn wir in Deutschland den Eindruck erwecken, daß wir jetzt auf den deutschen Widerstand gegen den Kommunismus rechnen, riskieren wir, das Gleichgewicht Europas zu stören und das Wiederaufleben des

Militarismus in einer Demokratie zu fördern die sich noch nicht genügend gefestigt hat. Könnte dies nicht möglicherweise zu einem Wiederaufleben des Mißtrauens zwischen Deutschland und Frankreich führen und infolgedessen die Verwirklichung des Schumanplans bedrohen, der auf der Grundlage der vertrauensvollen Zusammenarbeit der beiden Völker auf dem Gebiet der Grundindustrien basiert?“

Die Außenminister der USA, Großbritannien und Frankreichs setzten, wie aus New York verlautet, ihre Vorbereitungen auf das Wiederaufnehmen des Atlantikpaktes fort. Ihre separaten Gespräche mit ihren Regierungen und ihren Beratern werden streng geheim gehalten und es ist bisher nicht abzusehen, zu welchen Beschlüssen der Atlantikpakt kommen wird. Da Anzeichen vorhanden sind, die darauf hindeuten, daß die „großen“ Außenminister am vergangenen Samstag übereinkamen, die Frage der Einbeziehung deutscher Truppenkontingente vorläufig zurückzustellen, dürfte es nach Ansicht politischer Beobachter dem Atlantikpakt nicht leicht fallen, schnell zu einem Übereinkommen in der Frage einer europäischen Armee zu gelangen.

Paris will Zeit gewinnen

Kampf um jeden Meter Boden

Nordkoreanische Hauptwiderstandslinie im Westen Seouls durchbrochen

Tokio (UP). Die Lücke zwischen den von Norden und Süden vordringenden UN-Verbänden hat sich nach einem Kommuniké aus dem Hauptquartier General MacArthurs auf etwa 45 Kilometer verringert. Während die aus Süden vordringenden Truppen nur noch an wenigen Stellen auf energischen gegnerischen Widerstand stoßen, müssen die US-Marineinfanteristen im Raum von Seoul nach wie vor um jeden Meter Boden erbittert kämpfen.

Trotz schwerer eigener Verluste an Töten und Verwunden hat die Marineinfanterie die Hauptwiderstandslinie im Westen der Stadt durchbrochen. Sie befindet sich im Besitz eines Hügelns etwa einen Kilometer vom koreanischen Parlamentsgebäude entfernt. Einheiten der siebenten US-Division haben inzwischen von Süden in Seoul eindringend den wichtigen Süberg erobert, die Kommunisten aus ihren Stellungen geworfen und sich mit der Marineinfanterie vereint.

18 000 Mann kommunistischer Truppen sind in Seoul eingeschlossen, nachdem es den UN-Truppen gelungen ist, die Stadt praktisch einzukreisen.

Nach unbestätigten Berichten hat die erste Kavalleriedivision über den Naktong weit vorstößend die Stadt Tachotschiwon an der wichtigen Verbindungstraße Pusan-Seoul erreicht. Damit haben die Truppen der Vereinten Nationen praktisch die letzte Rückzugstraße für mehrere Zehntausend Kommu-

nisten abgeschnitten, die von Süden aus nach dem hartumkämpften Seoul vorstoßen zu können.

Etwas 120 Kilometer nordwestlich von Seoul, nicht unterhalb des 38ten Breitengrades, lagerte eine südkoreanische Kommandotruppe in der Haedechu-Bai. Zahlreiche militärische Anlagen wurden zerstört und fünf nordkoreanische Schiffe versenkt.

Andere Verbände der Vereinten Nationen eroberten die wichtigen Städte Tschinju 80 Kilometer westlich von Pusan, Hjo-pischon (40 Kilometer nördlich davon), Songju (45 Kilometer nördlich von Hjo-pischon) und den wichtigen kommunistischen Hauptstützpunkt Kumtschon auf der Straße Pusan-Seoul.

Große Geländegewinne können auch die südkoreanischen Verbände von der Ostfront melden, die sich in Besitz des strategisch wichtigen Hafens Yongdok setzten und fünf Kilometer westlich von dem Hafen, eroberten andere südkoreanische Einheiten den Straßen- und Eisenbahnknotenpunkt Andong. Songju fielen die Stadt Jetschon (25 Kilometer weiter nordwestlich und etwa 90 Kilometer nördlich von Taegu).

Praktisch jeder organisierte kommunistische Widerstand auf der südlichen Front Koreas zusammengebrochen.

„Der Sieg ist in Sicht“

„Der Sieg ist in Sicht.“ Mit dieser Feststellung charakterisierte Generalleutnant Walker, Kommandeur der achten Armee, die gegenwärtige Situation auf dem koreanischen Kriegsschauplatz.

Sachverständige der US-Armee sind davon überzeugt, daß die Sowjetunion gegenwärtig die amerikanische Luftübermacht nicht herausfordern möchte, obwohl die russischen Landtruppen quantitativ und möglicherweise auch qualitativ überlegen sein dürften. Sie glauben auch, daß das kommunistische China nicht die Absicht habe, seine Aussichten auf

Wieder Menschenopfer für die Götter

Nagas in Burma lauern auf ihre Opfer - Götterzorn mit dampfenden Gedärmen besänftigt

In der Nordwestecke Burmas gibt es wieder, Eingeborenen und Weiße sind nicht mehr sicher, wenn sie den Busch im Herrschaftsgebiet der Nagas durchdringen. Hinter dem satten Grün tropischer Vegetation lauern ebenfalls wieder Gefahren. Hauptling Kohatuta hat seinen kleinen Stamm der Nagas zum Kampf gegen den Christenglauben aufgerufen. Trommeln dröhnen aus der Stille der Wildnis und fordern in ihrer Sprache von allen Nagas Rückkehr zu den alten Göttern.

„Das Unglück naht in der weißen Welt. Kehrt schnell zurück, damit wir die wahre Gotttheit besänftigen!“ rufen die Trommeln Tag und Nacht.

Was Pandit Messer erfuhr

Der indische Missionar Pandit Messer wollte diese Nachrichten nicht glauben. Er machte sich zum Ort des Geschehens auf. Als Freund der Nagas gelang es ihm, bis in die Hütte des Hauptlings vorzudringen. Dort erfuhr er zu seinem Entsetzen, daß die Nagas die leichte Tünche der Zivilisation wieder abgestreift haben und erneut unbekleidet im Hinterhalt auf Opfer lauern, um sie mit ihren Giftspießen oder Speeren zu töten. Ein Appell an alles Gute brachte Messer nur den Verweis des Stammesleiters ein. Für die Rückkehr an den Rand des Urwalds erhielt er freies Geleit.

Rückkehr zum Barbarentum

Auf Grund dieser fast unfaßlichen Rückkehr eines Volkstammes zum Kopfläger- und damit Barbarentum in unserer modernen Zeit, ist es von Interesse, den Götterdienst der Nagas etwas näher zu betrachten. Ihr Glaube geht von der Vorstellung aus, es gebe einen Gott der Saat und einen Gott der Ernte. Beide „guten“ Götter seien aber durch finstere Dämonen bedroht, die ihnen entweder die Saatkörner oder -früchte, oder aber die Ernte entreißen wollten, um alles in ihren nimmer-satten Riesenschlund zu schütten. Sie könnten nur durch Menschenopfer davon abgebracht werden, die ganze Welt eines Tages dem Hungertod preiszugeben. Dämonen und Gnommen, welche den Stamm bedrohten, verlangten die

Erringung eines Sitzes bei den Vereinten Nationen durch eine Intervention in Korea auf Spiel zu setzen.

In gut unterrichteten amerikanischen Kreisen erwartet man, daß der Widerstand der Nordkoreaner durch die „Hammerschläge“ des zehnten Korps im Norden und der übrigen US- und südkoreanischen Verbände im Süden bald zusammenbrechen werde. Nur wenn es den Kommunisten gelänge, bis zum Winteranfang durchzuhalten, dürfte der Krieg noch längere Zeit dauern.

„Die Erde öffnete sich . . .“

Augenzeugebericht vom Erdbeben in Assam

Rom (UP). „Die Erde öffnete sich und verschlang Hunderte Dörfer“, heißt es in einem Augenzeugebericht über das Erdbeben in Assam, der aus der Feder des Bischofs von Schillong, Stephan Ferrando, stammt, und an die Heilige Kongregation zur Verbreitung des Glaubens in Rom gerichtet ist. „Das Erdbeben vom 15. August hat das Antlitz der Erde am Fuße des Himalaya, im Gebiete zwischen Tibet, China und Burma, tatsächlich verändert. Dieses Gebiet wurde durch Erdstöße von solcher Heftigkeit erschüttert, daß hohe Berge einstürzten und Hunderte Dörfer entweder in schreckenerregenden Abgründen verschwanden oder von den Fluten der Flüsse, die ihren Lauf geändert hatten, verschlungen wurden. Viele Tausend Menschen verloren ihr Heim. Die Reisenernte wurde zerstört und eine Hungersnot erhebt drohend ihr Haupt.“

Der „lebende Leichnam“

Lübeker Artist 240 Stunden unter der Erde

Lübeck (UP). 240 Stunden lebte der 28-jährige Artist Al Benschur als „lebender Leichnam“ drei Meter tief unter der Erde, bis er nach 10 Tagen seinem Sarg wieder entstieg. Fast 1000 Schaulustige hatten das Ereignis angeleckt. „Ich fühle mich jetzt etwas matt und habe Kopfschmerzen“, sagte er, als er wieder oben war. Das erste, nach dem er verlangte, war eine Zigarette. In den letzten Tagen sei vor allem der Sauerstoff etwas knapp gewesen. Die Tafel Schokolade, die er täglich als Nahrung erhielt, hatte er aus Appetitmangel in den letzten beiden Tagen nicht mehr gegessen.

Expres Nancy-Paris entgleist

Sechs Tote, 26 Verletzte

Bar-le-Duc (UP). Sechs Personen wurden getötet und 26 verletzt, als der Expres Nancy-Paris auf der Steigung bei Lesxeville entgleiste. Die Lokomotive und drei Personenwagen sprangen aus den Schienen. Der Expres war mit einer Geschwindigkeit von über sechs Stundenkilometern auf einer Strecke gefahren, auf der Gleisarbeiten ausgeführt wurden. Zwei Wagen fielen eine 16 Meter hohe Böschung hinab. Während der dritte zwischen Schienen und Böschung hängen blieb und die Strecke Paris-Strasbourg vollständig blockierte.

Nach Polizeiberichten wurden sechs Tote aus den Trümmern geborgen. Die meisten Toten und Verletzten waren, wie berichtet wird, Arbeiter aus dem „Wendel Stahlwerk“, die aus einem Ferienlager zurückkehrten. Der Lokomotivführer wird zur Zeit von Beamten der Eisenbahndirektion verwahrt. Er sei, so wurde gesagt, darüber unterrichtet gewesen, daß Gleisarbeiten auf der Strecke vorgenommen werden. Er erklärte, er habe gerade als der Zug an der Stelle der Gleisarbeiten ankam, die Bremse gezogen. Vielleicht, so meinte er, sei das die Ursache des Unglücks gewesen.

Verdauungswerkzeuge des Menschen noch warm als Opfer dargebracht.

Das Los der Todes

Die schwere Dürrekatastrophe des Jahres 1946 und eine Seuche unter den Nagas, die fast ein Viertel des kleinen Stammes dahintriefte, stiftete die erste Verwirrung und löste die Erinnerung an Jökuta, den freisenden Dämon, aus. Bevor Kohatuta 1949 die Herrschaft des Stammes an sich riß, war Ball Hauptling der Nagas. Er scheute sich, zu der Barbarei der Menschenopfer zurückzukehren. Auf Drängen des Ältestenrates mußte er jedoch nachgeben, verstand es aber, das Todeslos einzuführen. Dadurch blieben Außenstehende zunächst von den gefährlichen Nagas verschont. Jedem vor und nach der Ernte kreiste das Los. Ein Mann, eine Frau oder ein Kind zog es schließlich nach einem geheimnisvollen System. Das lebende Opfer verpflichtete sich, entweder selbst in der nächsten Nacht am Altar Jökutas nach japanischer Art Harakiri zu begehen, damit der Zorn des unheimlichen Gottes durch den Dampf der Eingeweide beschwichtigt werde oder aber, sich durch den Medizinman nur sieben Stunden bei Fackellicht den Leib zerfleischen zu lassen.

Die Gedärme Andersgläubiger . . .

Diese immerhin interne Angelegenheit der Nagas wurde gemeingefährlich, als schließlich Ball selbst vom Todeslos getroffen wurde und Hand an sich legte. Kohatuta vertrat nach seinem Machtantritt die Auffassung, Jökuta wolle keine Nagas. Nur die Gedärme Andersgläubiger könnten seine Wut besänftigen. Da jeder Stammesangehörige seit der Wiedereinführung des Menschenopfers in einer gehörigen Angst lebte, versuchte sich, daß diese Auffassung eine gewisse Begeisterung unter den Nagas hervorrief.

Seit Ende der englischen Herrschaft über Burma hat die burmesische Regierung alle Hände voll zu tun, um eine Ausdehnung des Kopflägerturns über das ganze Land zu verhindern und einigermaßen für Sicherheit zu sorgen.

Aus der Stadt Ettlingen

Zur Hauptlese

am Robberg läutete heute früh um 7 Uhr die Ettlinger Rathausglocke in ihrem heilen Ton. Das war das Signal für die Öffnung des Rebgebiets, zu dem in großer Zahl Männer und Frauen hinaufgingen, um die Trauben-ernte einzubringen. Bei vielen ist es freilich mehr eine Nachlese, denn wegen der Fäulnis mußten manche Stücke schon bei der Vorlese abgeerntet werden. Das helle Läuten des Glückleins kündete der ganzen Stadt, daß unser Ettlingen auch ein aller Weinbauort ist. Seit dem Mittelalter gab es hier eine Weinbauordnung, mit der das ganze Rebge- wann unter gemeindlichen Schutz gestellt wurde. Auch heute noch ist der Robberg eine Einrichtung, in der jeder einzelne sich der Gemeinschaft einfügen muß, damit Pflanz- und Schädlingsbekämpfung, Bewachung und Weinlese nach anerkannten Regeln durchge- führt werden. Der Verein der Rebleute ist der Garant dieser Gemeinschaftsarbeit ge- genüber der Gesamtgemeinde.

Wenn heute abend die vollen Bütten heim- gefahren werden, dann ist wieder einmal die harte Arbeit eines Jahres belohnt worden. Mag auch manche Hoffnung in diesem zu- nächst so günstigen Sommer durch die Feuchtigkeit der letzten Wochen enttäuscht worden sein, so ist doch mengenmäßig der Ertrag einigermassen zufriedenstellend. Aus den Erfahrungen der letzten Jahre werden die Entschlüsse reifen, ob im Ettlinger Reb- bau einige Verbesserungen durchgeführt werden können.

Amtsblatt des Landkreises

Am 14. April 1950 hat das Amtsblatt für den Landkreis Karlsruhe wegen zu geringer Bezieherzahl sein Erscheinen eingestellt. Seit dieser Zeit wurde das Landratsamt bei For- umveranstaltungen darauf angesprochen ob das Amtsblatt nicht wieder herausgegeben werden könnte, da hierdurch in vielen Fäl- len die Bevölkerung besser unterrichtet werden könnte. Da das Erscheinen des Amts- blattes aber nur dann einen Sinn hat, wenn eine gewisse Zahl von festen Abnehmern ge- sichert ist, werden Einwohner, die als Dauer- abnehmer in Frage kommen, gebeten, ihre Anschrift bis spätestens 10. 10. 1950 auf der Polizeiwache (Rathaus) anzugeben. — In der EZ wurde bereits darauf hingewiesen, daß die täglich erscheinende Zeitung bemüht ist und in der Lage ist, die Bevölkerung über die amtlichen Verlautbarungen zu unterrichten, so daß ein gesondertes Amtsblatt nicht mehr so notwendig ist wie vor dem Wiedererschei- nen der Heimatzeitungen.

Bereits-Nachrichten

Der Markgräfin-Augusta-Frauenverein e. V. Ettlingen

ladet für heute abend 8 Uhr zu einer ordent- lichen Mitgliederversammlung in das Vin- zentiushaus ein.

Der M.A. Frauenverein ist nur wenig mit seinem Namen in der Öffentlichkeit bekannt, da er mit Festen und Vergnügen nicht auf- tritt. Wohl aber kennt jedermann die Kran- kenbeschwestern, die alljährlich durch die Straßen der Stadt eilen, um die Armen unserer Mitmenschen, die Kranken in selbstloser Hin- gabe zu pflegen. Die Kindergärten sind für viele Mütter ein fester und nicht wegzu- denkender Begriff geworden. Auch die Näh- schule hat manche Hausfrau schon sehr lieb ge- wonnen. Das ist neben manch anderem das stille und doch so notwendige Werk des Markgrä- fin-Augusta-Frauenvereins. Über sein Schaf- fen und Wirken, aber auch über seine Nöte und Sorgen will der Verein heute abend be- richten und ladet hierzu nochmals zu recht zahlreicher Teilnahme ein.

Gesangsverein „Freundschaft“. Heute abend 20 Uhr Singstunde.

Arbeitergesangsverein „Eintracht“

Wir machen unsere Sänger darauf auf- merksam, daß die Singstunde nach den Ferien am Donnerstag, 28. Sept., um 20 Uhr im Gasthaus zur „Krone“ wieder beginnt.

Mittwoch Heimkehrer-Versammlung

Die Ortsgruppe Ettlingen des Landesver- bandes Baden, ehemaliger Kriegsgefangenen und Vermittlungsangehörigen ruft alle Mitglie- der und solche Kameraden, welche dem Ver- band noch fern stehen, auf, zu dem am Mit- twoch, 28. Sept., 20 Uhr stattfindenden Ver- sammlung im „Darmstädter Hof“ zu erschei- nen. Der Vorsitzende des Landesverbandes, Dr. Walter, hält das Referat.

Vertriebenen-Versammlung

Am Samstag, 30. Sept., abends 20 Uhr, En- det im Gasthaus zum „Engel“ die Monats- versammlung der Ortsgruppe des LVD (Ver- triebenen-Verband und Idad) statt. Im Inter- esse der weiteren Arbeit des Verbands sind vor allem organisatorische Fragen zu klären. Alle in Ettlingen wohnenden Neubürger sind deshalb zu dieser Versammlung herzlich ein- geladen.

Flüchtlingsfachleute gesucht

Die Landesgruppe des Deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern (DVGW) erstrebt die Erfassung aller heimatsvertriebe- nen Fachkollegen unabhängig davon, ob sie dem DVGW angehören oder nicht. Flücht- lingsfachkräfte des Gas- und Wasserfachs, insbesondere technische Fachleute (Werkle- ter, Betriebsleiter, Ingenieure, Gasmeister usw.) werden gebeten, ihre Anschrift umge- hend an Ingenieur Kampl, Schwäbheim, Schulstr. 12, mitzutellen.

Die Kindererholung der Caritas

Vom Caritassekretariat wird uns geschrieben:

Unsere diesjährige Caritaskindererholung, die schon vor 14 Tagen beendet wurde, hatte sich nur in bescheidenstem Rahmen gehalten. Unser Vorhaben, in der Hauptsache dieses Mal nur Kinder aus sozial ärmsten Schichten in Betreuung zu nehmen, wurde größtenteils durch die Geldknappheit vereitelt. In Anbe- tracht der teuren Lebensmittel konnten wir nur eine geringe Anzahl solcher Kinder auf- nehmen. Die Kinder wurden in zwei Lagern betreut. Die Mädchen — wie alljährlich — im Seminar, die Buben in Moosbronn.

Zeltlager der Jungen bei Moosbronn

Zur größten Freude der Jungen gab es dort ein Zeltlager. Die Großen durften darin ha- sen, die Kleineren waren im dortigen Pilger- heim untergebracht. Jeder Bub hatte sein amerikanisches Feldbett mit einem Strohsack darauf, auf dem es sich warm pennen ließ. Eine ausgezeichnete Küche führte Frau Prohl, die treue und altbewährte Caritasseelsa- lerin Herz-Jesu. Ihr standen treu zur Seite Frau Konecny, Frau Grosser und Frä. Siglinde Findling, die alle mit rührender Liebe für ihre Buben sorgten. Drei junge Theologen, Reinhard Speck, Karl Wenzel und Horst Dreßler hatten die pädagogische Leitung übernommen. Sie verstanden es mustergültig mit der wilden Schar, so daß auch die schül- mesten von diesen sich bald in das Ge- meinschaftsleben einzuordnen wußten. Mit Wandern, Spiel und Sport vertrieben sie sich die freie Zeit. Die großen Wälder dort oben gaben hierzu viel Gelegenheit. Daß es nach der Mittagszeit regelmäßig eine zwei- stündige Betruhe gab, war für viele der Bu- ben nicht leicht zu verstehen, sie wären doch so gerne während dieser Zeit irgendwo her- umgeräubert. Doch hat sich diese Erholungs- methode auch bei ihnen glänzend bewährt. Alle Buben bedauerten es sehr, daß die vier Wochen dort oben so schnell um waren. Eine passende Gelegenheit wie dort, solche Er- holungslager durchzuführen, wird es kaum mehr für die Ettlinger Buben geben.

Mit den Mädchen spielte Tante Hildegard

Unsere Mädchen nahmen in diesem Jahr allein das Seminar ein. So gerne wären auch sie nach Moosbronn gegangen, — einmal durften sie ja die Buben besuchen, wobei sie fast neidisch auf diese wurden, — doch für so kleine Mädchen taugt ein Zeltlager nur doch nicht, das haben sie denn auch alle ein- gesehen. Sie fanden in dem bescheidenen Se- minar in Verbindung mit der Stadtverwaltung eine gütigerweise seitens der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt wurde, eine gute Er- holung. Der unfreudliche Turnus war bald heimelig gemacht und fürs Leben sorgten die Kleinen selber. Sie strengten sich alle über- ferst an beim Essen und hätten so gerne die 20 Pfund Gewichtszunahme erzielt, die ihnen beim Beginn der Erholungskur angetragen worden war; manche haben es denn auch auf 19 Pfund gebracht. Andere der kleinen Dän- chen rümpften gerne die Näschchen und glaub- ten stets nicht viel essen zu können. Ist ihnen aber Eis versprochen worden, so konnten auch sie ein nettes Quantum beim Mittags- mahl verzehren. Frä. Blanka Krell, unsere Köchin, kochte ganz prima. Oft richtete sie sich nach den Wünschen der Kinder und

schlug auch ganz selten einmal daneben. Frau Tagliaschi stand ihr tapfer zur Seite. An- dere gute Seelen wie Frä. Heinz, Frau Zureck und Frau Filousch waren ebenfalls gerne zur Stelle und halfen bei den Vorbereitungen und der notwendigen Ordnung. Das erzie- herische Element hieß bei den Mädchen Tante Hildegard, die sich in den vorangegangenen Jahren schon so glänzend bewährt hatte. Sie ist eigentlich genau wie unsere Frau Prohl, bei unserer Kindererholung ein fester Begriff geworden, den wir auch künftig nie mehr missen möchten. Dies bewies es insbesondere beim Umgang mit den Kindern, mit denen sie sich aufs beste versteht. Ihr standen treu helfend Tante Helene und Tante Irene zur Seite.

Am letzten Tag, am 2. September kamen die Buben von Moosbronn zurück und so wurde bei fröhlichem Plaudern und Spiel mit den Mädchen im Seminar gemeinsam Ab- schied gefeiert. Für das heilige Wohl war reichlich gesorgt und so kam es auch zu einer wirklich freudigen Stimmung unter den Kin- dern. Gut gestärkt und müde vom Lachen gingen sie am Abend heim zu ihren Eltern.

Jährlicher Wechsel der Unterbringung

Gewiß hatten es die Kinder, die in diesem Jahr ihre Erholung bei der Arbeiterwohlfahrt fanden, in vielen Dingen schöner und vorteil- hafter als die übrigen. Das herrliche Heim mit seinen großen Räumlichkeiten außerhalb des Stadtgebietes, die schönen Wälder, die um das Heim herum liegen, der nahe Wald, das sind alles Dinge, die für Kindeseelen allein schon eine grobe Romantik bedeuten. Unsere Mädchen konnten nur etwas davon verspüren, wenn sie — was fast täglich mög- lich war — in den Wäldern um Ettlingen herum sich begaben. Wir gönnten es aber von Herzen den Kindern der anderen Richtung, daß sie die Vorteile eines solch idealen Hei- mes genießen durften, denn es handelte sich doch ebenso wie bei den übrigen um solche, die eine Erholungskur dringend notwendig hatten. Daß es jedoch in einer so kleinen Stadt wie Ettlingen zwei Richtungen geben muß auch bei der Kindererholung, davon bin ich nicht sehr überzeugt, auch viele andere Stadt- bürger nicht, selbst Angehörige der anderen Weltanschauungen stehen zu meiner Auffas- sung. Es sagte mir noch vor wenigen Tagen eine solche einsichtige Persönlichkeit: „Man muß nicht alles auf die Parteilinie laden. Es wird ohnedies schon zuviel darauf geladen, mehr als den Ettlinger Bürgern lieb ist.“ Nun erwarten wir aber im Interesse unserer Kin- der, daß uns zur Durchführung unserer Kin- dererholung abwechslungsweise im kommen- den Jahre auch einmal das schöne Jugendheim auf der Jahnwiese zur Verfügung gestellt wird, damit wenigstens hierin ein Ausgleich zustande kommt. Dies sei schon jetzt unsern Stadtvätern aus Herz gelegt.

Allen, die uns die Kindererholung ermög- lichten, der Stadtverwaltung für die Bereit- stellung der Räume im Seminar, den beiden Stadtpfarrämtern für die bereitgestellten Mit- teln aus der Pfarrcaritas für die ärmeren Kin- der und allen treuen Menschen, die sich bei der Durchführung der auch in diesem Jahre wohl gelungenen Kindererholung als Helfer beteiligt haben, sei ein herzliches Vergelt's Gott gesagt. Anton Grafky, Caritassek.

Der hintergründige Zuckerwarenstand

Helfershelferin einer Fälscherbande. — Dunkle Geschäfte mit falschen Banknoten und Zuckermariken

Im Oktober letzten Jahres gelang der Kripo in Ettlingen, ein guter Fang mit der Verhaftung des Hauptes einer lange gesuch- ten Fälscherbande in der Person eines DP's. Die weitverbreitete Fälscherorganisation be- faßte sich mit der Fälschung und dem Absatz von Banknoten und Lebensmittelmarken. Al- lein im Bereich von Karlsruhe waren damals über 150 Tonnen Zucker im Umlauf. Ein Pole übernahm die Verbindung nach der Zentrale in München, wo die Fälschungen auf echtem Papier gedruckt wurden, die von DP's un- gesetzt wurden. Vermittlerin spielte die vorbe- strafte Ehefrau I. G. in Ettlingen. Ihr war es auch gelungen, das zum Druck der Lebensmittelmarken notwendige Papier zu beschaffen, in dem sie den jungen D. Sch. in Ettlingen bestimmte, 700 Bogen Lebens- mittelmarkenpapier in der väterlichen Fabrik zu entwenden.

Nachdem die beteiligten Ausländer bereits durch die amerikanischen Gerichte abgeur- teilt wurden verurteilte die Karlsruher Strafkammer im Juni d.J. D. Sch. wegen Diebstahls- und Inverkehrbringens von Lebensmittelpapier zu 5 Wochen Gefängnis und 1000 DM Geldstrafe. Frau I. G. hatte ihn anfangs Oktober, ihm ein lohnendes Ge- schäft in Aussicht stellend, veranlaßt, aus der Papierfabrik nachts das Lebensmittelmarken- papier zu stehlen. Nachdem er das Papier gestohlen hatte, wurde es über Frau G. an den Polen zur Fälschung von Zuckermarken geliefert. Von den Sch. versprochenen 700 DM erhielt Sch. 230 DM. Er konnte vor dem Haus der Frau G. festgenommen werden, als er sie besuchen wollte, um den Rest des Geldes für das gelieferte Papier abzuholen, mit dem Zuckermarken im Wert von 300 000 DM her- gestellt werden konnten.

Jetzt hatte sich Frau Irma G. vor der 1. großen Strafkammer zu verantworten. Wie die den ganzen Tag ausfüllende Beweisauf- nahme ergab, hatte die Angeklagte, um ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, in Ettl- ingen einen Zuckerwarenstand eröffnet. Dabei war sie mit einem gewissen G. in Verbin- dung gekommen, der sie belieferte. Sie stand vor der Frage, wie sie die Zuckerwaren, die sie zum Teil ohne Marken und zu Schwarz- marktpreisen erhielt, bezahlen sollte. Sie hatte erfahren, daß im DP-Lager Zucker- marken zu erhalten waren und ließ sich von dort

falsche Zuckermariken besorgen. In der Folgezeit hat sie ihrem Geschäftsfreund Sch. in Altschweier bei Bühl Zuckermariken besorgt und sie ihm auch in seine Wohnung gebracht. Insgesamt belieferte sie von April bis Herbst 1949 ihre beiden Geschäftskollegen G. und Sch. mit mindestens 120 Zentner Zucker- marken; sie waren sämtliche falsch, aber auf echtem Papier gedruckt. Später ließ sie sich von einem gewissen P. 37 Zentner Zucker- marken aushändigen, um sie wieder abzu- setzen.

Nachdem im DP-Lager Ettlingen Zucker- marken nicht mehr zu erhalten waren, trat sie an D. Sch. heran und stiftete ihm zum Diebstahl des Lebensmittelmarkenpapiers an.

Der Angeklagte G. wurde außerdem ein Betrug gegenüber ihrem Geschäftsfreund Sch. in Altschweier nachgewiesen. Sie hatte er- fahren, daß dieser sich an ihrer Tochter un- sittlich vergriffen hatte. Sie suchte Sch. in Altschweier auf und machte ihm vor, daß gegen ihn wegen Sittlichkeitsverbrechens an ihrer Tochter Anzeige erstattet worden sei und sie Hausbewohnern den Mund stopfen müsse; dies könnte nur dadurch geschehen, daß er ihr Geld gebe. Dadurch veranlaßte sie Sch. ihr 120 DM auszuhändigen.

Auf dem Schuldkonto der Angeklagten steht auch die mit Zuchthaus bedrohte Ver- breitung von Falschgeld. Sie hat 22 falsche Fünfmark-Banknoten aus DP-Kreisen er- langt, von denen sie mindestens acht an ei- nem Abend bei verschiedenen Kaufleuten ausgegeben hat. Die Verhandlung ergab zwei- fellos, daß sie wußte, daß es sich um Falschgeld handelte.

Während der Staatsanwalt unter Ver- zierung milderer Umstände 2 Jahre und 9 Monate Zuchthaus beantragte und die Ver- teidigung auf eine mehrmonatige Gefängnis- strafe plädierte, verurteilte die Strafkammer die Angeklagte Irma G. wegen Falschgeld- verbreitung in Tateinheit mit Betrug, wei- teren Betrugs, Anstiftung zum Diebstahl, Bei- rathung zum Vergehen nach § 3 und Vergehen nach § 2 des Wirtschaftsstrafgesetzes zu ei- ner Gesamtgefängnisstrafe von zwei Jahren. Das Gericht billigte ihr milderne Umstände zu aus der Überzeugung, daß die Angeklagte vielleicht nicht aus eigenem Antrieb, sondern durch die Verhältnisse in ihre Geschäfte mit den DP-Kreisen hineingeschlittert ist und der

Versuchung nicht genügend Widerstand ent- gegensetzen konnte. Mit Rücksicht auf die Abschreckung mußte die Strafe empfindlich sein.

Zusammenstoß am Spinnerel-Übergang

Am Montag gegen 18 Uhr fuhr beim Bahn- Übergang der Spinnerel ein aus dem Albtal kommender Lastwagen mit zwei leeren An- hängern auf die Albtalbahn auf. Die elek- trische Lok entgleiste. Es entstand nur Sach- schaden. Die Fahrpläne wurden mit Omni- bussen weiterbefördert.

Standesregister Ettlingen

Geburten vom 1. bis 15. September:

- 20. 8. Bernhard, Vater: Robert Ochs, Maler, Schluttenbach, Orstr. 9.
21. 8. Dieter, Vater: Arthur Haller, Kraftf., Muggensturm, Hauptstraße.
22. 8. Gertrud Margarete, Vater: Robert Jos. Lauinger, Handelvertr., Kirchenplatz.
4. 9. Annamaria, Vater: Kurt Wunsch, Für- ster, Langenalb, Hauptstr. 63.
6. 9. Beigittie Maria, Vater: Wilh. O. Hohn, Kraftf., Buzenbach, Waldstr. 38.
6. 9. Heide Gertrud, Vater: Matthias Bauer, Kraftfahrer, Lauerjasse 8.
6. 9. Joachim Robert, Vater: Robert Stefan Gimbler, Eisendreher, Pforzh. Str. 83.
10. 9. Dieter Gerhard, Vater: Erich K. Bantle, Glaser, Rheinstr. 101.
8. 9. Karl-Heinz Rudolf, Vater: Karl Josef Leisinger, Angest., Rastatter Str. 25.
8. 9. Joachim Lothar, Vater: Loth. Hch. Ham- macher, Kaufm., Pforzheimer Str. 74.
14. 9. Hubert, Vater: Hch. Neumair, Weber, Schöllbronn, Neuroder Str. 6.

Eheschließungen vom 1. bis 15. September:

- 2. 9. Friedrich Ed. Krings, Durlacher Str. 8 u. Hildegard Maria Schmidt, geb. Wie- land, Mühlenstr. 89.
5. 9. Dmytro Soroka und Maria Surmiak, Durlacher Str. 27a.
8. 9. Gerhard Heinz, Bohrerweg 4 und Erna Gisela Klumpp, Birkenweg 12.
8. 9. Walter Egon Pohl, Gulleuthausstr. 8 u. Brig. Klara Marschar, Rheinstr. 54.
3. 9. Rudolf Ludwig Brehm, Waldstr. 9 und Frieda Rosa Gundlach, Karlsruhe, Au- gartenstr. 82.

Sterbefälle vom 1. bis 15. September:

- 1. 9. Alwine Schartz, geb. Spiegel, Schöll- bronner Str. 38.
7. 9. Frieda Franz, Wursthorn, geb. Kuhale, Pforzheimer Str. 27.
7. 9. Theresia Menne, geb. Rissel, Drachen- reboweg 8.

Die 63 gratuliert

Frau Theresia Fuchs, geb. Beier, hat am 23. Sept. ihr 80. Lebensjahr vollendet (wohn- haft Sternengasse 7).

Am 26. September vollendet Herr Michael Schlee, Gehrstr. 2, sein 80. Lebensjahr.

Am 26. Sept. (heute Dienstag) feiert Frau Emma S. O. B. geb. Thiebauth, Gattin von Al- Kochmüller Wilhelm Süß, ihren 73. Geburts- tag.

Aus dem Albgau

Aus Ehenrot

Eizenrot. Die Volkszählung und ihre Aus- wertung waren am 22. September beendet. Danach hat die Gemeinde, die zur Zählung in 13 Wahlbezirken eingeteilt war, einen Be- völkerungsstand von 948 Einwohnern erreicht. Insgesamt wurden 681 Listen von der Bevöl- kerung ausgefüllt. Die Arbeit der Zähler wurde überall mit großer Bereitwilligkeit unterstützt, lediglich bei der Angabe von Kraftfahrzeugen und bei der Mitteilung der Körperbeschädigungen konnte ein — wahr- scheinlich zeitbedingtes — Mißtrauen fest- gestellt werden. Zum Abschluß der Zählung ge- bührt nun vor allem denjenigen Dank, die sich zur Zählung und Auswertung ehrenamt- lich zur Verfügung gestellt haben.

Mit dem 25. September beginnen die Herbst- ferien der Volksschule. Hoffentlich hat nun auch der Wettergott ein Einsehen, damit die Kartoffelernte und die übrigen Feldarbeiten bei trockener Witterung durchgeführt werden können.

In dieser Woche finden wieder die Renten- auszahlungen statt. Die K.B.- und Angestell- tenrenten werden am 27. September, die Un- fall- und Invalidenrenten am 29. September ausbezahlt. Die Rentenempfänger werden ge- beten, im eigenen Interesse die bekannten Auszahlungszeiten zu beachten.

Eizenrot. Der Wahlsonntag in Eizenrot ver- lief völlig ruhig. Leider war auch die Betei- lung an der Volksabstimmung nur mit „ru- hig“ zu bezeichnen. Von 549 Stimmberechtig- ten erschienen nur 390 Bürger an der Wahl- urne. Die Beteiligung von 68,5% der Bevöl- kerung brachte neben 19 ungültigen Stimmen 279 für Baden und 92 für den Südwesstaat.

Am Samstag trafen sich im Gasthaus zum „Hirsch“ die Schulkameraden des Jahrgangs 1932. Der Abend, zu dem auch Hauptlehrer Litz erschienen war, verlief sehr harmonisch und erwies aufs schönste die Beständigkeit der alten Schulgemeinschaft.

In den Stand der Ehe traten Josef Keller und Elisabeth geb. Stenger.

Meldung aus Schielberg

Schielberg begrüßt seine neuen Glocken

Schielberg. Am Sonntag, 17. Sept., fand die feierliche Einholung der drei neuen Kirchen- glocken statt. Sie kamen von Brilon in Westf. und wurden durch ein Viergespann in März- zell abgeholt. Auf der Höhe am Waldeum angelangt, wurden die prächtig geschmückten und geritzten Glocken von den Einwohnern empfangen. Nach einem Musikvortrag durch den Musikverein Pfaffenrot sprach eine Schö- lerin ein Gedicht, anschließend sang der Kir- chenchor.

chenchor „Mit dem Herrn fang alles an“. Hierauf setzte sich der Zug in Bewegung, voraus die Jugend auf geschmückten Rädern, der Musikverein Pfaffenrot, der Gesangverein „Einheit“ mit Fahne, der Kirchenchor, der Ortsgeistliche mit den Ministranten, die Jugendgruppen mit ihren Bannern, anschließend die Gemeinde. Der Zug bewegte sich durch einen Teil der Ortsstraßen zur Kirche. Dort sprach einer der Ministranten einen Prolog. Bürgermeister Brandel begrüßte im Namen der Gemeinde die neuen Glocken als Sendboten des Friedens, mögen sie nun ihre ehre Stimm zum Frieden und zum Wohle

der Gemeinde ertönen lassen. Hierauf übergab er die Glocken der Obhut des Ortsgeistlichen. Nach einem festlichen Lied des Kirchenchors sprach Pfarrer Krämer. Er würdigte die Gefebredigkeit der Einwohnerschaft, gedachte ferner der Spendern von Frauenaub, Marxzell, Holzschachtel und Langenalb. Nach einem prachtvoll vorgetragenen Chor des Gesangsvereins folgte der Vortrag eines Gedichtes von den Läutebuben und ein weiteres Lied des Kirchenchors. Zum Schluß intonierte der Musikverein Pfaffenrot den Choral „Großer Gott, wir loben dich“, der von der ganzen Gemeinde freudig bewegt mitgesungen wurde.

Rasch tritt der Tod den Menschen an

Busenbach. Wie bereits gemeldet, starb am letzten Donnerstagmorgen an den Folgen eines Herzschlags die 33-jährige ledige Rosa Steppe. Was uns bewegt über diesen schmerzlichen Vortall zu berichten, ist nicht nur das tragische Ende dieses über die Dorfgrenzen hinaus bekannten Mädchens, sondern der rasche Tod zweier junger Persönlichkeiten, die in der Gemeinde und ganz besonders im religiösen Leben ein gewichtiges Wort mitzureden hatten. Innerhalb dreier Wochen war der am 1. Sept. tödlich verunglückte Hubert Vogel der untadelige Führer der kath. Pfarrjugend eine Art Ausnahmeerscheinung unserer dörflichen Jugend, so nicht minder die so unerwartet verstorbene Rosa Steppe. Durch ihre Tätigkeit als Verwaltungsangestellte bei der Gemeindeverwaltung kam sie mit allen Bevölkerungskreisen in nähere persönliche Fühlungnahme. Seit Ende des Krieges war sie Leiterin der Kartenstelle der Gemeinde. Wie sehr das Sprichwort: „Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann“ hier seine Bestätigung fand, mußte sie täglich an sich selber erfahren. Sie war der Freilock aller vermeintlich ins Unrecht gesetzten Antragsteller. Wir stehen nicht an, angesichts der Bahre der Verewigten zu erklären: Von dem ehrlichen Willen besetzt, jedem Bürger zu seinem Recht zu verhelfen, hat sie sich für die Allgemeinheit geopfert. Als Führerin der weiblichen Pfarrjugend und der Verstorbenen jederzeit Vorbild. Was sie hier oft im Verborgenem zur Erziehung und Belehrung der ihr anvertrauten weiblichen Jugend leistete, kann nur der ermessen, der in der Jugenderziehung tätig war. Ihre Aufgabe, bei der Durchführung außerkirchlicher Veranstaltungen für das leibliche Wohl der Gemeinde zu sorgen, löste sie immer zur vollsten Zufriedenheit aller. Ihr fiel ein Hauptverdienst an dem Gelingen unserer mit der Anschaffung der Glocken zusammenhängenden Veranstaltungen zu. Ein tragisches Geschick: Ihr, die sich mit ihrer

ganzen Persönlichkeit für unsere neuen Glocken eingesetzt hat, läuteten sie als erste das Trauergeläute. Als Laienhelferin der Pfarrcaritas lernte sie die Not und Sorgen der Alten und Kranken, der Minderbemittelten, der Armen und Vertriebenen immer wieder kennen und versuchte zu helfen, wo es in ihrer Macht und Möglichkeit lag. Nicht nur die politische Gemeinde verlor und betrauert eine treue Mitarbeiterin, die Pfarrcaritas eine nimmermüde treue Helferin, die weibliche Jugend, insbesondere die kath. Pfarrjugend ihre tatkräftige, unerschrockene und selbstlose, von den hohen Idealen unseres kath. Glaubens durchdrungene und überzeugte Führerin. Schwere Lücken hat der Tod in die Reihen der Pfarrjugend gerissen. Ergriffen steht die gesamte Pfarrjugend an den Gräbern ihrer Leiterin und ihres Leiters. Die allgemeine Wertschätzung kam auch bei der Beisetzung am Sonntagmorgen zu sichtbarem Ausdruck, nicht minder bei den Nachrufen von H. H. Pfarrer Ohlhäuser, dem Pfarrkurat Knopf und Kaplan Drotisch als Diakone assistierten, und dem Trauerchor des Kirchenchors würdigte der Seelsorger die außerordentlichen Verdienste der Verstorbenen im kirchlichen und religiösen Leben der Pfarrgemeinde. Bürgermeister Werner sprach namens der Gemeindeverwaltung der Verbliebenen Dank und Anerkennung für ihre treue, nimmermüde Arbeit zum Wohle aller Gemeindebürger aus und rühmte ihr hohes Pflichtgefühl und stete Hilfsbereitschaft für alle. Zwei Führer hat die kath. Pfarrjugend innerhalb dreier Wochen verloren, zwei Vorbilder, wie sie selten bei einer Jugendgruppe zu finden sind und dafür zwei Fürbitter bei Gott um eine gute christliche Jugend gewonnen. Den schwergeprüften Geschwistern möge die herzliche Teilnahme der ganzen Gemeinde ein kleiner Trost in ihrem schweren Leid sein. Eb.

Mus der badischen Heimat

Zahlen, die bedenklich stimmen
Karlsruhe (SWK). Obwohl die Gesamtzahl der Verbrechen und Vergehen gegenüber dem Monat Juli im August um 110 Fälle geringer geworden ist, weisen die Sittlichkeitsdelikte im Berichtsmonat für das Gebiet der Landespolizei Nordbaden eine Zunahme um 68 auf. Die vorsätzliche und fahrlässige Brandstiftung ergibt sogar eine Steigerung um 100 Prozent. Im einzelnen lauten die Zahlen bei Verbrechen und Vergehen wider das Leben (Mord, Tötung, Körperverletzung und Abtreibung) auf 198, bei Eigentumsdelikten auf 724 und bei Sittlichkeitsdelikten auf 111. Dagegen haben Mör- und Falschgelddelikte weiterhin abgenommen und erreichten im Monat August nur 2 Fälle. Gegenüber dem Vormonat hat sich die Zahl der Selbstmorde von 7 auf 11 im August und die Zahl der Selbstmordversuche von 1 auf 9 Fälle erhöht.

Noch immer Spermafahrten in Neudulheim
Mannheim (fwb). In der Gemeinde Neudulheim im Landkreis Mannheim, in der im Juni und Juli dieses Jahres Erkrankungen an Queenslandfieber aufgetreten waren, werden noch immer die Spermafahrten verboten, die seinerzeit verhängt worden waren. Wissenschaftler sind der Ansicht, daß vor allem die Milch von infizierten Kühen noch lange Zeit nach Erlöschen der Krankheit bei den Menschen die gefährlichen Erreger enthalten könne. Aus diesem Grunde dürfen die Bewohner der Gemeinde auch heute noch keine Kuhmilch bei der Milchsammelstelle abliefern. Auch lebende Rinder, Schafe und Ziegen sowie Raufutter dürfen nicht aus der Gemeinde ausgeführt werden. Vielen Einwohnern ist dadurch ein wesentlicher Teil ihres Verdienstes genommen worden.

Dichter Butterbelag auf der Autobahn
Heidelberg (fwb). Auf der Autobahn zwischen Heidelberg und Bruchsal geriet dieser Tage ein Lastkraftwagen in Brand, der eine größere Menge Butter geladen hatte. Die infolge der Hitze geschmolzene Butter lag stellenweise in einer zehn Zentimeter dicken Schicht auf der Straße. Die Butter mußte erst entfernt werden, bevor der Verkehr auf dieser Autobahnstrecke wieder in vollem Umfang aufgenommen werden konnte.

Mörder als unzurechnungsfähig in Heilanstalt
Heidelberg (UP). Der 22-jährige Werner Wolfert, der am 17. Juni in Heidelberg die 74-jährige Witwe Maria Maier in ihrer Wohnung ermordete, wurde von der Heidelberger Strafkammer auf unbegrenzte Zeit in

die Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch eingewiesen. Wolfert, der auf den ersten Eindruck nicht geisteskrank erscheint, hat nach dem psychiatrischen Gutachten die Tat in einem Zustand von Unzurechnungsfähigkeit begangen.

Vier Motorradunfälle in 24 Stunden
Villingen (Ida). Vier schwere Motorradunfälle, davon einer mit tödlichem Ausgang, ereigneten sich über das Wochenende in und bei Villingen. Auf der Straße nach Bad Dürrenheim fuhr der 21 Jahre alte Mauch aus Villingen in der Nacht gegen einen Baum, erlitt einen mehrfachen Schädelbruch und starb im Villingen Krankenhaus. Ebenfalls einen Schädelbruch zog sich ein Motorradfahrer zu, der in Villingen in einer Kurve gegen einen Baum geprallt war. Der Fahrer eines dritten Kraftwagens stieß bei der Einfahrt in Villingen mit einem Personenauto zusammen und wurde mit einer Gehirnerschütterung und Kopfverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Ein vierter Motorradfahrer fuhr bei Oberschbach in eine heimkehrende Fußballmannschaft. Der Fahrer und zwei der Fußballspieler wurden dabei schwer verletzt.

Zürcher Notentfretverkehskurse 25. 9. 22. 9.

New-York (1 Dollar)	4.34 1/2	—	4.34 1/2
London (1 Pfd.)	10.82	—	10.82 1/2
Paris (100 fr.)	1.14 1/2	—	1.15 1/2
Brüssel (100 belg. fr.)	8.63 1/4	—	8.62
Mailand (100 Lire)	0.64 1/4	—	0.65
Deutschland (100 DM)	80.75	—	81.00
Wien (100 Sch.)	13.50	—	13.90

Berlin, den 25. 9. 50: Wechselstuben-Umrechnungskurs 1 DM (West) = 4.90 — 5.10 DM (Ost)

Wettervorhersage
 Am Dienstag meist stärkere Bewölkung und einzelne, teils schauerartige Regenfälle. Höchsttemperaturen 14 bis 17 Grad. Auch am Mittwoch wechselnd bewölkt, noch einzelne Schauer. Höchsttemperaturen nicht über 15 Grad, mäßige Winde aus West, später Nordwest.
 Barometerstand: Veränderlich-Regen
 Thermometerstand: (heute früh 8 Uhr) 14° über 0

ETTLINGER ZEITUNG
 Südd. Heimatzeitung für den Albgau, Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf, — Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf, Ettlingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187
 Anzeigen-Annahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG, Karlsruhe, Waldstr. 30, Ruf 712

BEKANNTMACHUNGEN

Bekanntmachung des Innenministeriums über die Erfassung der unter Art. 131 des Grundgesetzes fallenden Personen, die nicht im öffentlichen Dienst wiederverwendet sind
 Vom 6. September 1950, Nr. I 3225
 Das Bundesministerium des Innern hat mit Schreiben vom 18. August 1950 Nr. 23 — 1743/50 gebeten, folgendes bekanntzugeben:

I.
 Um die schnelle Durchführung des nach Art. 131 des Grundgesetzes zu erlassenden Bundesgesetzes zu sichern, ist es erforderlich, daß sich die unter Art. 131 Grundgesetz fallenden Angehörigen des öffentlichen Dienstes schon jetzt melden, und zwar zunächst die, die nicht im öffentlichen Dienst wiederverwendet sind. Es ist damit zu rechnen, daß in Volkung des geplanten Bundesgesetzes für die Meldung eine Ausschlussfrist gesetzt wird, deren Nichteinhalten zum Verlust der Rechte führt. Es liegt im Interesse jedes einzelnen, seine Meldung bereits jetzt einzureichen. Bisher abgegebene Meldungen ersetzen diese Meldung nicht!

II.
 Es melden sich bis zum 30. September 1950 bei dem für den Wohnsitz zuständigen Landratsamt, — in den Städten Stuttgart, Heidelberg, Heilbronn, Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim, Ulm, Aalen, Ellingen am Neckar, Geislingen an der Steige, Göppingen, Heidenheim, Ludwigsburg und Schwab. Gmünd beim Bürgermeisteramt, — soweit sie zur Zeit der Meldung nicht im öffentlichen Dienst wiederverwendet sind — wegen der Angehörigen von Bahn und Post siehe jedoch Abschnitt III —:

A. Verdrängte Beamte (einschl. Wehrmachtsbeamte) und Dauerangestellte, ferner verdrängte und sonstige Angestellte und Arbeiter, die am 8. Mai 1945 im öffentlichen Dienst un- kündbar angestellt waren (§ 16 Abs. 4 TOA, § 21 Abs. 5 TOB). Verdrängter Angehöriger des öffentlichen Dienstes ist, wer am 8. Mai 1945 im Dienst- oder Arbeitsverhältnis bei einer Dienststelle des Reiches, eines Landes, einer Gemeinde oder eines Gemeindeverbandes (Gebietskörperschaft) außerhalb des Bundesgebiets stand. Das gleiche gilt für die Angehörigen von sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts (Nichtgebietskörperschaften), die am 8. Mai 1945 ihren Sitz außerhalb des Bundesgebiets hatten.

B. Beamte (einschl. Wehrmachtsbeamte), Dauerangestellte sowie am 8. Mai 1945 unkündbare Angestellte und Arbeiter solcher Dienststellen des Reichs innerhalb des Bundesgebiets, die seither weggefallen sind, ohne daß ihre Aufgaben ganz oder überwiegend von einer anderen deutschen Dienststelle übernommen worden sind.

Entsprechendes gilt für die Beamten, Dauerangestellten und am 8. Mai 1945 unkündbaren Angestellten und Arbeiter der seit dem 8. Mai 1945 aufgelösten sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts, die der unmittelbaren Aufsicht des Reiches unterstanden und ihren Sitz innerhalb des Bundesgebietes hatten.

C. Beamte, Dauerangestellte und unkündbare Angestellte und Arbeiter, die am 8. Mai 1945 im Dienst- oder Arbeitsverhältnis bei einer Dienststelle des Reiches innerhalb des Bundesgebiets standen, deren Aufgaben auf den Bund übergegangen sind, wenn sie ihr Amt oder ihren Arbeitsplatz aus anderen als beamten- oder tarifrechtlichen Gründen verloren haben. Entsprechendes gilt für die Beamten, Dauerangestellten und unkündbaren Angestellten und Arbeiter, die am 8. Mai 1945 im Dienst- oder Arbeitsverhältnis bei Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts innerhalb des Bundesgebietes standen, die der unmittelbaren Aufsicht des Bundes unterstehen.

D. Berufsunteroffiziere der früheren Wehrmacht, die vor dem 8. Mai 1935 erstmals berufsmäßig in den Wehrdienst

eingetreten sind und am 8. Mai 1945 eine Dienstzeit von mindestens zwölf Jahren abgeleistet hatten.

E. Angehörige des ehemaligen Truppensonderdienstes (TSD), die vordem Beamte waren.
 F. Führer oder Führerinnen des früheren RAD, soweit sie am 8. Mai 1945 zum Stammpersonal des RAD gehörten und vordem Beamte waren oder Berufsunteroffiziere mit einer Dienstzeit von mindestens 12 Jahren.

- Diese Bekanntmachung betrifft nicht:
- a) Personen über 65 Jahre und solche Dienstunfähigen unter 65 Jahren, die Versorgungsempfänger sind;
 - b) die zur Zeit des Meldetermins im öffentlichen Dienst Wiederverwendeten;
 - c) die aus anderen als beamten- oder tarifrechtlichen Gründen aus ihrem Amt oder Arbeitsplatz ausgeschiedenen Beamten, Dauerangestellten, Angestellten und Arbeiter im Dienst der Länder, Gemeinden oder anderen öffentlich-rechtlichen Dienstherren im Bundesgebiet;
 - d) Beamte auf Widerruf, die nicht den vorgeschriebenen Vorbereitungsdiens und die erforderlichen Prüfungen abgelegt haben.

Formblätter für die Meldung sind bei dem zuständigen Landratsamt, in den Städten Stuttgart, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim, Ulm, Aalen Ellingen am Neckar, Geislingen an der Steige, Göppingen, Heidenheim, Ludwigsburg und Schwab. Gmünd beim Bürgermeisteramt, in Empfang zu nehmen. Es empfiehlt sich, beglaubigte Abschriften der erforderlichen Urkunden und Nachweisungen sogleich anfertigen zu lassen, damit sie der Meldung möglichst vollständig beigelegt werden können. Über die erfolgte Meldung wird eine Bestätigung erteilt, die sorgfältig aufzubewahren ist.

III.
 Angehörige der Bahn reichen ihre Meldung unmittelbar bei der für ihren Wohnsitz zuständigen Eisenbahndirektion ein und erhalten von dort die Empfangsbestätigung. Es sind die gleichen Formblätter, die bei den Landratsämtern bzw. bei den Bürgermeisterämtern in Empfang zu nehmen sind, zu benutzen. Wegen der Angehörigen der Post wird von den zuständigen Oberpostdirektionen besondere Bekanntmachung ergehen.

Deutsches Mostobst und Neuer Süßer
 täglich frisch zum Tagespreis bei
Kelterei Kehrbeck
 Ettlingen Rheinstraße 52

Schützen Sie Ihren Wein und Most rechtzeitig vor Krankheiten wie Zähl-Braun-Schwarzwerden usw. durch vorschriftsmäßige Beigabe von
Mostmilchjäure — Schwefeltabletten — Nährsalzen
 Zusatz von Reinzuchihefe erzeugt sofortige gleichmäßige Gärung, verhindert Krankheiten und gibt dem Most bzw. Wein ein vorzügliches Geschmacksaroma.
Drogerie Rudolf Chemnitz, Ettlingen

ZUKAUFEN GESUCHT

Zimmerstreu zu kaufen gesucht
 Klingholz unter Nr. 3009 an die Ettlinger Zeitung

Kinderklappstuhl, gut erhalten zu kaufen gesucht. Zu erfragen unter Nr. 3015 in der E. Z.



KAFFEE-ZUSATZ
 Wer der Kaffee früher besser als heute? Ja und nein. In der guten alten Zeit, da trank man zwar noch weidere Kaffeesorten, aber auch aus den heute üblichen kann man einen sehr guten Kaffee bereiten.
 Man muß es allerdings so machen, wie dies unsere Großmütter um lernten: Immer ein Stückchen echt FRANK mit in die Karne. Dann wird unser Kaffee voll und rund.
 Ja, der Aecht FRANK ist heute noch so gut wie eh und ja. Er ist sogar noch verfeinbarer, denn er ist in Portionsstücken geteilt.

STIFLLENANGEBOTE

Tüchtiges Mädchen
 In guten 2-Personen-Haushalt gegen gute Bezahlung sofort arbeitsfähig.
 Wilhelm Haberstroh, Karlsruhe, Himmelsstraße 26, 2. Etode

Kräftiger Junge
 vom Land, der Luft hat das Wehrdienstwerk zu erlernen, kann eintreten. Zu erfragen unter Nr. 3016 in der E. Z.

Plakate: Neuer Wein
 empfiehlt
Buchdruckerei A. Graf
 Ettlingen, Schöllbronner Str. 5

Jeder freut sich

wieder über meine Böden; ich wachse nur noch mit KINESSA. Ich habe schon vielen Frauen den Kauf von KINESSA empfohlen, und sie sind jetzt genau so begeistert wie ich; so urteilt Frau Elsa Rehm, Burgkunstadt, über

KINESSA
HOLZBALSAM
 Hartwachsqualität
 Ettlingen: Bad- u. Drogerie Chemnitz Langensteln; Drogerie Bruckstedt Malsch; Otto Schönbale

Perfekte
Werkzeug-Schlosser
 für Schmitt-, Stanz- u. Ziehwerkzeuge sofort gesucht.
Bakofenfabr. Weber
 Ettlingen

ZU VERKAUFEN

Wohnraum gt. für 11-13 J. Schneiderei, preislos zu verk. Zu erf. unt. Nr. 3010 t. b. E. Z.
Herrn-Restaurant (Gummi) preislos zu verk. Kette, Drahtentwässerung 8
Fass (zwei) einmal gebraucht, 148 Liter, zu verkaufen. Zu erf. unt. Nr. 3017 in der E. Z.

Sua C
 Fressen Ihre Schweine schlecht?
 LIEBEN SIE DEN FRANKEN, AACHEN, PFORZHEIM, KARLSRUHE, WIESBADEN
Sua C
 hilt!

Verlangen Sie unverbindlich und kostenlos das neue Merkblatt für Schweinehaltung in unserer Hauptverkaufsstelle
Badenia-Drogerie
 Rudolf Chemnitz, Leopoldstraße

Alte und NEUE Heimat

WIR STEHEN VOR:

Der Karpatendeutsche

Natürlich ließe sich unsere Vorstellungreihe der ausgewiesenen ost- und südostdeutschen Landsmannschaften beliebig erweitern durch Bilder der verschiedenen Stämme im Osten des Altreiches (Pommern- West- und Ostpreußen, Polendeutsche), im weiten russischen Raum (von den Balten- bis zu den Schwarzmeerdeutschen) und in den Balkanländern. Wenn wir heute noch die Karpatendeutschen unseren Lesern näher bringen, so verdienen sie es auf Grund ihrer allehrwürdigen Geschichte, ihrer wirklich bemerkenswerten kulturellen Leistungen und ihrer besonderen Stellung, die sie weder den Ungarn- deutschen, noch weniger aber — wie es hier häufig geschieht — den Sudetendeutschen zu zählen läßt.

Rein zahlenmäßig würde den Karpatendeutschen eine solche Betrachtung nicht zu kommen. Mindestens 150 000 Deutsche wurden aus der Slowakei ausgewiesen. Sie wohnen in drei voneinander getrennten Siedlungsräumen dieses Landes: Die erste Gruppe, 55 000 Grenzlanddeutsche, lebten in der fruchtbaren Donauebene zwischen dem Ausläufer der Alpen (den Hainburger Bergen) und der Kleinen Karpaten entweder als Bürger in der stolzen Hauptstadt Preßburg oder als Weizen- und Maisbauer auf der Schüttelinsel oder schließlich als Weingärtner an den Berghängen.

40 000 Zipser Deutsche bewohnten eine landschaftlich reizvolle Hochebene am Fuße der Hohen Tatra mit dem geistigen Mittelpunkt Kilmarsk, in südöstlicher Richtung das Wald- und Hügelgebiet mit der Stadt Leutschau, dem „kleinen Nürnberg der Zips“ und weiter im Süden in den „Gründen“ das Zipser Bergwerksgebiet.

In der Mittelslowakei liegt um Kremnitz und Deutsch-Pröben eine gebirgige Landschaft, die für die Landwirtschaft nur kargen Boden bot, in der aber deutsche Bergknappen nach Erz schürften. Umgefihr 55 000 Volksdeutsche waren hier ansässig. Daneben gab es deutsche Streusiedlungen (z. B. Krik- kerbau mit Kohlenförderung) u. slowakische Städte mit deutschem Bevölkerungsanteil.

Über kaum ein deutsches Stammesgebiet können wir ältere und ausführlichere Nachrichten besitzen als über die Heimat der Slowakeideutschen. Als erste dem Namen nach bekannte Volksstämme erwähnen wir die Thrako-Ilyrier. Zu ihnen gehörten die Karpen, die dem osteuropäischen Gebirge ihren Namen gegeben haben sollen. Um 500 v. Chr. erschienen an ihrer Stelle die Kelten, seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. auch die Germanen, die aus ihrer Heimat um die Ostsee schon in einer vorchristlichen Wanderung kamen und die ganze Slowakei in Besitz nahmen, wie uns römische Zeugnisse bestätigen. Ihr mächtigster Stamm waren die Quaden, die ein halbes Jahrtausend in der Slowakei saßen, zum Teil friedlich mit den Römern verkehrten, zum Teil ihnen in Feldschlachten zu setzten und schließlich zum Untergang des weströmischen Reiches beitrugen. Freilich gerieten sie selbst wie auch die in der Ostslowakei und der Karpatenkarpaten ansässigen Stämme der ostgermanischen lugisch-vandalischen Völkergruppe als Begleiter der Hunnen in den Strudel der Völkerwanderung. Ein Teil blieb in der Slowakei zurück und zog erst mit dem Langobardenkönig Alboin 568 nach Italien. Die Ausgewanderten hielten so-

gar in Afrika noch an ihren alten Besitzrechten der Heimat fest.

In das stark entvölkerte Gebiet drangen Awaren und in ihrem Gefolge Slawen als Bauern in die fruchtbare Westslowakei und als Hirten in die Gebirgshänge ein. Nach Überwindung der awarischen Herrschaft durch Karl den Großen entstand das Großmährische Reich. Dieser zielbewußte Kaiser begann die Wiederansiedlung der Deutschen im Donauroum. Das Jahr 907 überliefert uns die Bezeichnung „Brazlawesburg“ für Preßburg, also den Namen eines slawischen Fürsten in Verbindung mit einer „Burg“, die deutsche Einwohner für eine mehr als 1000 Jahre zurückliegende Zeit voraussetzt.

Das Verhältnis der Slowaken zu den Deutschen war von Anfang an harmonisch, wie schon ausdrücklich für den ersten Slowakenfürsten Pribina bezeugt wird. Süddeutsche Mönche missionierten das Land; die beiden griechischen Slawenapostel Kyrill und Method bemühten sich vergeblich um seinen Anschluß an die Ostkirche. Die Slowaken, an den christlich-deutschen Kulturkreis angeschlossen, wurden ein abendländisches Volk. In Preßburg stand, was viel zu wenig bekannt ist, die Wiege der hl. Elisabeth, der Landgräfin von Thüringen. Durch ihre älteste Tochter Sophie ist sie die Stammutter des heilichen Fürstenhauses und damit die Ahnfrau aller europäischen Herrscherhäuser (außer Serbien und Montenegro) und zahlreicher Adelsfamilien geworden.

Im Zuge der ostdeutschen Kolonisation kamen von den ungarischen Königen gerufen, im 12. und 13. Jahrhundert größere Mengen deutscher Ansiedler. Sie brachten den Pflug, nicht das Schwert, rodeten die Wälder der Slowakei und gründeten Burgen und Städte, ohne dem slawischen Nachbarn den Boden wegzunehmen. Über Mähren haben fast alle Altstämme ihre Kolonisten geschickt: die Bayern, Hessen, Thüringer und Sachsen, in großer Zahl auch der Neustamm der Schlesi- er. Die Mundartenforschung bestätigt für die Oberzipser einen mitteldeutschen Dialekt, für die „Gründer“ einen solchen mit bay- rischerreichlichem Einschlag und für Preßburg wie für die Kremnitz-Deutsch-Pröbener Sprachinsel eine oberdeutsche Mundart. In dieses Gebiet waren Bergknappen aus Kutenberg in Böhmen eingewandert.

Jedenfalls brachte die deutsche Auswanderung in dieses Nebenland Ungarns einen großen wirtschaftlichen Aufschwung. Das reiche Vorkommen von Gold-, Silber-, Kupfer- und Eisenerzen wurde von deutschen Bergleuten ausgebeutet. In eigener Münzanstalt wurde der weithin geschätzte Kremnitzer Dukaten geprägt, den z. B. noch der norddeutsche Dichter Theodor Storm in „Pole Poppen- spüler“ erwähnt. Ein reger Fernhandel mit den Erzen und mit anderen Erzeugnissen des Landes wie Felle, Lederwaren, Leinwand und Wein blüht auf. Kein Wunder, denn von jeher führte eine Nord-Süd-Straße als Hauptverkehrsstraße des Abendlandes durch das karpatendeutsche Land. Die Puffer legten in Bergbau, Forstwirtschaft und Großhandel beachtliche Kapitalien an, die auch den verarbeitenden Gewerben der weiteren Umgebung bis Ofen und Krakau Auftrieb und Verdienst brachten.

Freilich blieb das Slowakeideutentum von schweren Rückschlägen nicht verschont. Im

Mittelalter brachen die Mongolen ein; die Zipser Burg bei Kirchdrauf bot ihnen als größte und stärkste Burganlage Trutz. 200 Jahre später verwüsteten die Hussiten das Land. Der Schwarze Tod und die Türkenkriege schwächten das Deutentum und seinen Wohlstand, bis es seit den Gesetzesartikeln des Königs Matthias (1688) immer mehr vor den nachdrängenden Slowaken zurückwich. Auswanderung und Entvölkerung förderten diese Entwicklung. Die niederen Bevölkerungsschichten wurden vielfach slawisiert, die oberen gingen in Magyarentum auf. Eine sehr starke Verschiebung des sozialen Gefüges trat dadurch ein, daß die Städte, auf die sich einst Macht und Reichtum der Deutschen gründeten, überfremdet wurden. Sie wurden ein Volk der Dörfer und Höfe. „Streusiedler des schlesischen Stammes“ nennt sie einmal Josef Nadler. Die grausame Austreibung dieses um die Slowakei so verdienten Volksteiles blieb freilich unserer Zeit vorbehalten.

Die Geschichte erhellt schon manche Stammesgenart der Slowakeideutschen. Ein hervorstechender Zug ist ihre große Friedensliebe und ihr ausgeprägter Gemeinsinn. Dazu kommt Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit. Sie wirken mitunter äußerlich unansehnlich. All dem entspricht ein zartes Gemüt, große seelische Tiefe, freilich auch ein angeborener Schmelzsinne, der an der Schönheit ihrer Heimat geschult sein mag. Nichts wäre aber verkehrter, als den Slowakeideutschen einen Mangel an Tatkraft zuzuschreiben. Sie sind im Gegenteil sehr strebsam und zielbewußt, äußerst regsam und fleißig und haben dank diesen Vortagen einen durch Jahrhunderte andauernden Wohlstand aufgebaut.

Der Reichtum zeigte sich im Mittelalter in kunstvollen Gottes- und Rathäusern und in ansehnlichen Bürgerbauten. Mit Recht weisen beste Kenner ihrer Heimat, Dr. Aurel Emeritz und Dr. J. Liptak, darauf hin, daß viele der karpatendeutschen Schöpfungen die durchschnittlichen Leistungen einer provinziellen Kunst überragen. Es ist wahrlich erstaunenswert, daß das kleine Zipser Völkchen auf seinem engbegrenzten Gebiet von 4 000 qkm etwa 60 gotische Kirchen mit unverhältnismäßigem Aufwand an architektonischen Mitteln und an künstlerischer Ausstattung zustandebringen konnte. Wand- und Tafelmalereien, Holzschnitzereien sowie Werke der Goldschmiedekunst bilden wertvollsten Schmuck Renaissance- und Barockzeit haben gleichfalls, wenn auch nicht in diesem Ausmaß, ihre Denkmäler hinterlassen. Sehr zahlreich waren Bauten des Empire und Biedermeier besonders in Preßburg. Der Kunsthistoriker Oskar Schöler spricht von einer „gewaltigen Gesamtkulturleistung“, von Kunstdenkmälern, „die das Gesamtgut alter deutscher Kunst auf glücklichste bereichern“, und von einem Reichtum, „wie binnendeutsche Gebiete ihn in dieser Dichte nicht häufig aufweisen“.

Das stolze Bewußtsein eines wohlhabenden deutschen Bürgertums, dem auf dem breiten Lande eine schöpferische Volkskunst und ein blühendes Brauchtum kaum nachstand, äußerte sich auch in einem reichen deutschen Schrifttum. Während es im Mittelalter vor allem in Chroniken und Rechtsdenkmälern dem praktischen Gebrauch dient, wächst es im Reformationsjahrhundert zu einer Flut von religiösen Schriften und zeigt als Barockdichtung mit allen den verschiedenen Erscheinungsformen des Reiches ein überland- schaftliches Ausmaß. Es übertreibt dabei das mancher größeren Volksgruppe. So kommt

der bekannte Literaturhistoriker der deutschen Stämme Josef Nadler, zu dem Urteil, daß „seine Höhepunkte nicht wesentlich unter denen des deutschen Mutterlandes liegen“. Besonders erwähnenswert ist der Reichtum an Volksschauspielen. Die Oberuferer Spiele standen denen von Oberammergau in ehrwürdiger Tradition und bewußt erhaltener alter Darstellungsweise nicht nach. Ihre Fassungen weisen in die Anfänge des deutschen Dramas überhaupt zurück und haben für diese Dichtungsgattung eine ähnliche Bedeutung wie „Der Ackermann von Böhmen“ für den Beginn der deutschen Prosadichtung!

Der Wert dieser karpatendeutschen Kultur erhöht sich angesichts der Tatsache, daß sie stark auf ihre slawischen Nachbarn ausstrahlte. So stehen die Slowaken mit muttersprachlichen Beurkundungen unter den Völkern des Südostraumes an erster Stelle. Die Slowakeideutschen bewiesen auch sonst ihre kulturelle Kraft: Adam Friedrich Oeser, der Direktor der Zeichenakademie in Leipzig, den Goethe dankbar seinen echten Lehrer nennt, war ein Slowakeideutscher, ebenso der Weimarer Hofkapellmeister Johann Nepomuk Hummel, der den alten Goethe mit seinem Klavierspiel erfreute, u. Karl Julius Schröer, der spätere Wiener Literaturprofessor und bekannte Goetheforscher. Wir könnten die Reihe von Künstlern und Wissenschaftlern beliebig fortsetzen, die wesentliche Beiträge zum gesamtdeutschen und europäischen Kulturschaffen geleistet haben. Auch das friedliche Zusammenleben mit ihren slowakischen und ungarischen Nachbarn legt davon ein beredtes Zeugnis ab. Umso härter und ungerechter traf die Slowakeideutschen die Vertreibung aus ihrer Heimat, die sie in jahrhundertelangem Fleiß und mit großen Fähigkeiten zu einem Schmuckkästchen des Südostraumes gemacht hatten.

Anträge aus Hauerathilfe

Anträge auf Hauerathilfe können noch bis 31. Oktober gestellt werden. Der seinerzeitige Annahmestop ist also aufgehoben. Wie wir bereits in unserer letzten Beilage „Alte und neue Heimat“ berichteten, sind genügend Mittel bereitgestellt, um alle begründeten Anträge des 30-Punkte-Programms (Kinderlose mit durchschnittlichem monatl. Reineinkommen bis zu 100 DM im letzten Jahr, Erhöhung des Grenzeinkommens für jedes Kind um 30 DM in den nächsten Monaten zu befriedigen. Zur Berücksichtigung außerordentlicher Härtefälle werden darüber hinaus nur geringfügige Mittel bei etwa höherem Einkommen zur Verfügung stehen. Nach dem 31. Oktober 1950 werden Hauerathilfeanträge nur noch von Spätheimkehrern und Ausgewiesenen angenommen, die nach dem 31. Juli 1950 ihre Heimat verlassen mußten.

Köln erwartet 150 000 Schlesier zur schlesischen Heimatwoche 1950, die vom 9. bis 15. Oktober durchgeführt wird. Unter dem Leitgedanken „Schlesien meldet sich zum Wort“ werden Bundesminister Jakob Kaiser, Reichstagspräsident a. D. Paul Loebe und Ministerialrat Dr. Walter Rinke, der Vorsitzende der Bundesorganisation das Recht der Schlesier auf ihre Heimat betonen.

Kartel für Slowakei-Deutsche. In Stuttgart wurde die Kartel der Deutschen aus der Slowakei mit einer neuen süddeutschen Kartel vereinigt. Nachfragen und Anforderungen sind künftig an die Süddeutsche Kartel, Stuttgart O, Neckarstraße 222, zu richten.

Die Geschichte Dreier Waldenfergemeinden

Der Verlag Jacob Helene, Inhaber Gottfried Helene, Pfungstadt (Hessen), hat als neues Verlagswerk die Geschichte der drei Waldenfergemeinden Rohrbach, Wembach und Hahn herausgebracht. Verfasser ist der Altbürgermeister Peter Georg Langelme aus Rohrbach, der, ebenso wie der Herausgeber, Nachkomme der Waldenser ist.

Wo immer Waldenser — die Nachfahren jener Familien, die einst um des Glaubens willen die Heimat verließen und sich in der Fremde eine neue Heimat suchen mußten — zusammen sind, finden wir jenes Wort vom Licht, das in der Finsternis leuchtet. Die Geschichte dieser Flüchtlinge vor 250 Jahren ist eine einzige Bestätigung der Tatsache, daß, mag es noch so dunkel und trüb um Menschenschicksale sein, doch immer der Hoffnungsschimmer einer schöneren und besseren Zukunft vorhanden ist. Die Vorfahren der Waldenser von Rohrbach, Wembach und Hahn im Landkreis Darmstadt stammen aus dem Tale Pragela, das ehemals zu Frankreich gehörte, heute aber Italienisch ist. Der Verfasser hat sein ganzes Leben lang mit unendlichem Fleiß die Spuren seiner Landsleute verfolgt, immer neue Quellen entdeckt und Unterlagen zusammengetragen, so daß er nun im hohen Alter von 70 Jahren dieses Werk vollenden konnte. Er schildert darin die alte Heimat, die vielfältige Bedrängnis und die Flucht, um dann die Einweisung in Hessen zu behandeln. Ausführlich wird die Entwicklung der Gemeinden dargestellt und ein umfangreiches Quellenmaterial über den Aufbau, die Flurbücher, die Namen, Verordnungen und Urkunden über Familiennamen vorgelegt.

Der Verfasser hat bewußt davon abgesehen, die Mühsal, Leiden, Strapazen und die Armut mit ihren grausamen Formen aufzuzählen. Wir haben in unserer Zeit genug Beispiele dafür, was es heißt, gehäßt, verfolgt, gequält, mit Hunger und in schneidender Kälte mit Alten und Kranken und Kindern eine Wanderung mit unbekanntem Ziele aufzunehmen.

Drei Schritte vorwärts — ein Schritt zurück

Vertriebenen-Problem im Spiegel der Zeit
Zwölf Millionen deutscher Menschen wurden vor 5 Jahren durch ein unrechtmäßiges Abkommen einiger Staatsmänner ihrer Heimat beraubt. Verzweifelte Hilferufe, unzählige Proteste, Kundgebungen aller Art, Aufklärungsfeldzüge bedeutender Männer und Frauen, Appelle an Vernunft und Gewissen, Drohungen und Bitten — alles zersplittert an einer „Mauer des Schweigens“. Fünf Jahre lang. Dann gelang es zäher, unermüdlicher Arbeit doch, eine Bresche zu schlagen. Das an dem europäischen Geschehen mitverantwortliche Ausland mußte von den Dingen doch einmal Kenntnis nehmen, und es wird auch die Zeit kommen, in der es aus dieser Erkenntnis heraus wird daran gehen müssen, die begangenen Fehler wieder gutzumachen oder wenigstens deren Wiedergutmachung weitgehendst zu fördern.

Die allmählich einsetzende Wandlung der Heimatvertriebenenfrage, mit den Meilensteinen Bayreuth, Kempten und Stuttgart hat zweifellos mit dem Stuttgarter Bundestag eine entscheidende Wendung erlebt. Deutsche und ausländische Beobachter erklärten sich tief beeindruckt. Der Aufmarsch der mehr als Hunderttausend ist auch von den Besatzungsmächten ernsthaft registriert worden und war gewiß ein Schritt vorwärts. Ein weiterer Schritt ist wohl darin zu sehen, welche Beachtung die „Charta der Heimatvertriebenen“ in der Weltöffentlichkeit gefunden hat. So wie der erste Satz: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung“ die Welt aufhorchen ließ, so wird auch der Schlußsatz der Charta: „Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird“ dazu beitragen, daß die Charta nicht für ewige Zeit überhört werden kann.

Wie ernst es den Heimatvertriebenen ist, ihr Wollen auch zur entscheidenden Tat werden zu lassen, beweist das in München, London, Washington, Stockholm und Salzburg zur gleichen Stunde der Weltöffentlichkeit bekanntgegeben wurde. Es ist ein Übereinkommen zwischen der „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“ in München und dem Vorsitzenden des tschechischen Nationalrates in London, General Prchala. Wohl kaum eine andere Nachricht in den Nachkriegsjahren hat den Heimatvertriebenen mehr Grund zum Aufhorchen gegeben, denn es steht fest: Hier wurde eine politische Handlung vollzogen, die noch vor kurzer Zeit für vollkommen undiskutabel angesehen worden wäre. Wenn man bedenkt, welche ungeheure Kluft sich zwischen beiden Völkern aufgetan hatte und welch namenloses Leid und himmelschreiende Ungerechtigkeit gerade den Sudetendeutschen vom tschechischen Volk zugefügt wurden, dann muß man die staatspolitische Umsicht und Weltacht jener Kreise anerkennen, die über alle Ressentiments hinweg den Schritt zu diesen zukunftsgehaltenden Verhandlungen fanden.

Von höherer Warte gesehen muß aber auch eindeutig festgestellt werden, daß diese Tat der Sudetendeutschen wohl einen der positivsten Beiträge auf dem Wege zu einem neuen Europa bedeutet. Denn beide Teile sind sich zweifellos bewußt, daß es eine Lösung der „sudetendeutsch-tschechischen“ Frage nur im Rahmen einer gesamt-europäischen Lösung geben kann; beide Teile wissen, daß sich das Schicksal des historischen Raumes Böhmen-Mähren-Schlesien nicht isoliert von den großen Entwicklungen vollziehen kann und daß es auch — die ganze Welt weiß es — kein neues Europa geben kann, wenn es nicht zu einer positiven Lösung des deutsch-tschechischen Verhältnisses kommt. Weil aber zur Lösung dieser Frage der erste entscheidende und weit in die Zukunft weisende Schritt getan wurde, darum ist dieses Abkommen zwischen

dem Sudetendeutentum und der Prchala- gruppe wirklich eine Tat von europäischer Bedeutung.

Wir wollen aber keine Wolkenkuckucks- heimer sein und die Augen nicht vor solchen Dingen verschließen, die nach zwei oder drei Schritten vorwärts wieder einen Schritt nach rückwärts bedeuten. Ein solcher wurde uns ausgerechnet vom Sozialrat der UNO beschrift und ausgerechnet zu einer Zeit, in der auch in der weiteren Weltöffentlichkeit das Verständnis für unsere Probleme wenigstens zu dümmern beginnt. Der Sozialrat der UNO hat mit sieben gegen eine Stimme (bei sieben Enthaltungen) eine Begriffsbestimmung angenommen, wonach nicht als Flüchtling anzusprechen ist, „wer früher einer deutschen Minderheit angehört und sich in Deutschland niedergelassen hat und dort lebt“. Diese Feststellung ist für alle diejenigen, die sich seit 1945 um eine internationale Lösung des deutschen Flüchtlingsproblems bemühen, ein schwerer Schlag. Verständnisslos stehen die Millionen deutscher Heimatvertriebenen dieser oberflächlich moralisierenden Betrachtungsweise der UNO gegenüber. Man ist entsetzt, daß eine Institution wie der Sozialrat dieses Problems vorbegeht. Dieses Verhalten ist doppelt unverstänlich in einer Zeit politischer Hochspannung und wird vollends unverstänlich durch die Tatsache, daß diese Flüchtlings-Definitien für die Volksdeutschen in Österreich nicht gilt. Nur ein Gutes hat der Sozialrat der UNO den Heimatvertriebenen getan, allerdings ungewollt: Er hat den Heimatvertriebenen ein gutes Argument der Rechtfertigung für eine politisch selbständige Vertretung gegeben. Die Heimatvertriebenen werden sich jetzt auch aus „außenpolitischen“ Gründen um so fester zusammenschließen, je weniger Verständnis man ihrer Situation entgegenbringt — und das soll der nächste Schritt wieder nach vorwärts sein.

Rudolf Haußner

Umschau in Karlsruhe

Das natürliche Hinterland der deutschen Häfen

Karlsruhe (Jwb). Auf der Tagung der Hafenbautechnischen Gesellschaft in Karlsruhe sagte der Vorsitzende der Gesellschaft, Professor Dr. Agatz, Bremen, die See- und Binnenhäfen der Bundesrepublik müßten im Zeichen einer Vereinigung Europas untersucht, welches natürliche Hinterland der einzelne Hafen habe. Beim Wiederaufbau käme es auf die Erreichung eines Umschlagmaximums für den vorhandenen Raum und auf größtmögliche Wirtschaftlichkeit an. Gerade im Hinblick auf ein künftiges vereinigtes Europa sei die Zusammenarbeit der See- und Binnenhäfen die wichtigste Aufgabe der Hafenbautechnischen Gesellschaft.

Der württemberg-badische Verkehrsminister Steinmeyer befuhrwortete in der Sitzung das Bestreben der Stadt Karlsruhe, wieder Sitz der Wasserstraßenverwaltung für den südwestdeutschen Raum zu werden. Württemberg-Baden habe in den Nachkriegsjahren großes Interesse an der Wiederinstandsetzung der zerstörten Häfen gezeigt und beispielsweise dem Staatshafen Mannheim bisher über 21 Millionen DM für den Wiederaufbau zur Verfügung gestellt. Im Haushaltsplan 1950 seien weitere 4,5 Millionen DM vorgesehen. Auch dem Hafen der Stadt Karlsruhe seien nach dem Kriege 1,5 Millionen DM zugewiesen worden. Im Haushaltsplan 1950 sei eine weitere Million für den Ausbau des Hafens bereitgestellt worden. — Die Tagung wurde am Samstag mit einer Besichtigung der Karlsruher Rheinhäfen abgeschlossen.

Stuttgart zur Südweststaaffrage

Stuttgart (Jwb). Der württemberg-badische Ministerrat hat sich auf Anregung der beiden badischen Minister bereit erklärt, gegebenenfalls zuzustimmen, daß die von einer kommenden verfassunggebenden Versammlung für den Südweststaat anzuarbeitende Verfassung nur dann als angenommen gilt, wenn die Bevölkerung jedes der beiden alten Länder diese neue Verfassung genehmigt. Nach Ansicht des Ministerrats könnte ferner Vorsorge getroffen werden, daß der vorbereitende Verfassungsausschuß paritätisch zusammengesetzt ist.

Wie aus dem nach der Sitzung veröffentlichten Kommuniqué ferner hervorgeht, ist nach Ansicht des Ministerrats das Ergebnis der Volksbefragung eine klare Billigung der Südweststaatspolitik von Regierung und Landtag Württemberg-Badens und „ein eindeutiger Auftrag, weiter im Sinne des Südweststaatsgedankens tätig zu sein“. In Württemberg-Hohenzollern haben 92,5 Prozent und im gesamten südwestdeutschen Gebiet 70,3 Prozent für den Südweststaat gestimmt, heißt es wörtlich in dem Kommuniqué. Der Ministerrat sieht daher in dem Gesamtergebnis eine Einladung derjenigen Gebietsteile, die sich für den Südweststaat ausgesprochen haben, an das allein und nur verhältnismäßig knapp ablehnende Südbaden, doch jetzt zusammen mit den drei zusammenhängenden Gebietsteilen des Südweststaats zu schaffen.

Ferner beauftragte der Ministerrat das Innenministerium, Vorschläge über die Entlassung von links- und rechtsradikalen Elementen aus dem öffentlichen Dienst zu unterbreiten. Diese Vorschläge sollen in einer der nächsten Kabinettsitzungen beraten werden.

Im Anschluß an die Sitzung des Ministeriums erklärte Wirtschaftsminister Dr. Veit, er würde es sehr bedauern, wenn sich die drei Länder nicht über eine Neuordnung der Grenzen im südwestdeutschen Raum einigen könnten.

Edmund Sabott:

Der Angeklagte schweigt . . .

Copyright by Ferienhaus Reutlingen GmbH & Spöhr

14. Fortsetzung.

„Er kann mir mit seiner Ohnmacht eine Komödie vorgespielt haben. Jedenfalls hat er die Waffe in dieser Zeit an sich genommen.“

Der Staatsanwalt machte sich eifrig Notizen. Offenbar glaubte er Lönne kein Wort. „Gut!“ sagte Wohlfahrt abschließend. „Wann ungefähr verließ Hartung Sie?“

„Auf die Minute genau kann ich das nicht sagen. Ich erinnere mich, daß ich aus einer Wohnung im ersten Stock meines Hauses die Radionachrichten hörte, als ich die Treppe wieder hinaufging. Da die Nachrichten um zehn beginnen, muß es einige Minuten danach gewesen sein.“

„Und wann kam der Anruf Hartungs?“
„Gegen elf oder einige Minuten vorher.“
„Sie waren noch immer allein in der Wohnung?“

„Ja, Frau Behrend war noch nicht zurück.“

„Was sagte Hartung Ihnen?“

„Er wollte noch einmal mit mir sprechen. Es sei dringend, und ich solle sofort kommen.“

„Hm, und darauf gingen Sie zu ihm? Mitten in der Nacht? Obwohl doch alles zwischen Ihnen gesagt war?“

„Gesagt, aber nichts erledigt. Ich dachte mir, daß es ratsam sei, seine Erregung auszunutzen.“

„Zu welchem Zweck?“

„Es lag mir daran, ihn zu bewegen, seine Beziehungen zu Frau Borbeck aufzugeben.“

„Aha!“ rief der Staatsanwalt vernehmlich. Lönne überhörte den Zwischenruf.

„Hartung erwartete Sie unten vor der Haustür?“

Wiederherstellung Badens gefordert

Karlsruhe (UP). Die Arbeitsgemeinschaft der Badener hat in Karlsruhe in einer Verlautbarung gefordert, unverzüglich das alte Land Baden wiederherzustellen und den Landesbezirk Nordbaden aus dem württemberg-badischen Staatsverband zu lösen. Diese Forderung wird damit begründet, daß sich die gesamtbadische Mehrheit für die Wiederherstellung des alten Landes Baden entschieden habe. Falls umgekehrt das Ergebnis der Volksbefragung doch ein neuer württemberg-badischer Landtag gewählt werden sollte, will die Arbeitsgemeinschaft eigene Kandidaten aufstellen oder die badische Bevölkerung aufrufen, sich an diesen Landtagswahlen nicht zu beteiligen.

Wohleb: Wiederherstellung Badens! Stellungnahme des Staatspräsidenten zum Ergebnis der Volksbefragung

Freiburg (Jd). „Es ist für uns selbstverständlich, daß Baden in kürzester Frist wieder hergestellt wird, wie es die Mehrheit des badischen Volkes will“, erklärte Staatspräsident Wohleb am Montag mittig vor Pressevertretern in der badischen Staatskanzlei. „Nach unserer Auffassung gibt es keine andere Interpretation des Ergebnisses der Volksbefragung. Nachdem sich Gesamtbaden mit Mehrheit für die Wiederherstellung des alten Landes entschieden hat, haben wir gar keine Sorge wegen der künftigen Entwicklung.“ Der Staatspräsident erklärte in diesem Zusammenhang, wenn man sich dem Standpunkt des Staatspräsidenten von Württemberg-Hohenzollern, Dr. Müller, anschließe,

sen und der Bund eingreifen müßte. Der Präsident des Landesbezirks Nordbaden, Finanzminister Dr. Kaufmann, sagte, er habe wenig Hoffnung, daß zwischen den drei Ländern eine Vereinbarung über die Neugliederung Südwestdeutschlands zustande komme. Dr. Kaufmann betonte, daß der Bund nur ein Gesetz über die Bildung eines Südweststaates, nicht aber ein Gesetz über die Wiederherstellung der beiden alten Länder erlassen könne. Ferner sagte Dr. Kaufmann, die Karlsruher Bevölkerung sei auf das Versprechen der Altbadener hereingefallen, daß die Stadt wieder Landeshauptstadt werde.

„Weiterhin Südweststaatspolitik“ Erklärung der Regierung Südwestdeutschlands

Tübingen (Jd). Die Regierung von Württemberg-Hohenzollern gab im Anschluß an eine Kabinettsitzung eine Erklärung zum Ergebnis der Volksbefragung am 24. 9. heraus, in der es u. a. heißt:

„Die Volksbefragung hat in Württemberg-Hohenzollern und in Nordwürttemberg eine so überwältigende Mehrheit für den Südweststaat ergeben, wie sie in dieser Höhe bisher noch keine Volksbefragung gezeigt hat. Von den vier Landesteilen des südwestdeutschen Gebietes haben drei mit Mehrheit für den Südweststaat gestimmt, außerdem sechs Landkreise in Südbaden. In weiteren acht südbadischen Kreisen — von insgesamt 17 — hat sich eine beachtliche Minderheit für die Vereinigung von Württemberg und Baden ausgesprochen. Die Regierung von Württemberg-Hohenzollern spricht der Bevölkerung für diese Willenskundgebung und die Billigung ihrer Politik in der Frage des Südweststaates den Dank aus. Entsprechend dem Auftrag der württemberg-hohenzollernischen Bevölkerung erklärt die Regierung, daß sie an ihrer Südweststaatspolitik festhält und sie auch in Zukunft mit Nachdruck vertreten wird.“

Neugliederung noch komplizierter Ansichten und Auffassungen zur Volksbefragung

Stuttgart (ZSH). Das Ergebnis der Volksbefragung vom vergangenen Sonntag hat, obgleich für den Südweststaat 70 Prozent und für die Wiederherstellung der alten Länder 30 Prozent Stimmen abgegeben worden sind, die Frage der Neugliederung des südwestdeutschen Raumes keineswegs erleichtert. Das ist die allgemeine Ansicht, die aus allen bisher vorliegenden Äußerungen zu dem Abstimmungsergebnis hervortritt.

Der württemberg-badische Innenminister Ulrich steht auf dem Standpunkt, daß der Ausgang der Volksbefragung die Neugliederung nur noch komplizierter gemacht habe. Die Frage, um die es jetzt geht, laute, ob Südbaden, das sich für die Wiederherstellung der alten Länder aussprach, Nordbaden, das für die Bildung des Südweststaates stimmte, majorisieren könne. In den Kreisen der Vertriebenen hofft man trotz aller Schwierigkeiten, daß es zu der „Vernunflösung Südweststaat“ kommen werde. Der Geschäftsführer des Landesverbandes Württemberg-Baden der vertriebenen Deutschen, Dr. Mannsbart, meinte jedenfalls, der Südweststaat biete die Möglichkeit für einen gesunden Flüchtlingsaustausch innerhalb der Länder Südwestdeutschlands. Der Vorsitzende der CDU Nordwürttemberg, Sempendörfer sprach sich dahin aus, daß man jetzt daran gehen müsse, aus dem Resultat die Konsequenzen zu ziehen. Man werde sich jetzt darauf konzentrieren, die Vereinigung von Nord- und Südwestdeutschland zu erreichen. Demgegenüber meinte der Vorsitzende der württemberg-badischen DVP, Dr. Hausmann, Südbaden

der am Samstag noch erklärt habe, daß sich jeder, der in Württemberg der Abstimmung fern bleibe, damit gegen den Südweststaat erkläre, dann sei in Württemberg wie in Baden — hier durch Abstimmung, dort durch Fernbleiben — eine Mehrheit für die Wiederherstellung der alten Länder zustande gekommen.

„Wir haben jetzt die demokratische Entscheidung“, fuhr Wohleb fort, „und wir erwarten, daß diese Entscheidung respektiert wird. Die Basis, von der man ausgehen habe, seien die alten Länder. Es könne also unmöglich irgend einen Einfluß auf das Abstimmungsergebnis haben, wo nun gerade die Kreise liegen, die in ihrer Mehrheit südweststaatlich abgestimmt haben. Die Situation ist für uns unbeding klar. Die Badener haben sich für die Wiederherstellung ihres Landes entschieden, woraus sich für die Württemberger die entsprechenden Folgerungen ergeben.“

Ein Konflikt aus der Welt geschafft

Freiburg (Jd). „Ich betrachte die am 24. September getroffene Entscheidung des Volkes als eine Entscheidung für die Zehrlung der beiden Staaten Baden und Württemberg“, erklärte der badische Landtagspräsident Dr. Person zum Ausgang der Volksbefragung. „Damit ist ein Konflikt aus der Welt geschafft, der unnötig gewesen wäre. Ich nehme an, daß nach dieser Entscheidung des Volkes die beiden Staaten, die jetzt mit ihren früheren Hoheitsrechten wiederentstehen, sich wieder so zusammenfinden, wie es früher der Fall war. Stuttgart denkt hoffentlich so demokratisch, daß es sein Schielen auf Baden aufgibt. Ferner habe ich die Hoffnung, daß die Besatzungsmächte der demokratischen Einstellung ihrer eigenen Länder entsprechend diese Wahlentscheidung ebenfalls würdigen und daher die Proklamation Nummer 2, welche das Land Baden in zwei Teile riß, nicht mehr aufrechterhalten werden.“

Empörung über den Kinderverderber Göppingen (hpd). Die Entführung des fünfjährigen Mädchens, über die wir berichtet haben, hat allgemein große Aufregung unter der Bevölkerung verursacht. Das Kind war tagsüber schon vermißt worden. Die Nachforschungen der Polizei blieben ohne Erfolg. Am anderen Morgen kehrte dann das Kind in das Elternhaus zurück und erzählte: „Ein Onkel hat mir Schokolade versprochen. Er nahm mich mit in ein Wirtshaus und dann in ein Gartenhaus. Die ganze Nacht hat er mich da eingesperrt!“ In diesem Gartenhaus hat der Wüstling das Kind mißbraucht. Als dieser sich entfernte, wahrscheinlich um irgend etwas einzukaufen, stieg das Kind aus dem Fenster und über einen Zaun und konnte so den Weg nach Hause nehmen. Der Polizei gelang es bald, den Kinderverderber festzustellen. Es handelt sich um einen 44jährigen Mechaniker aus Göppingen. Er ist geständig.

Nach 17 Jahren rehabilitiert

Stuttgart (Jwb). Der 77jährige Otto F. aus Edlingen, der im Sommer 1933 zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden war, weil er angeblich das Waldheim in Edlingen aus politischen Gründen angezündet haben sollte, wurde vom Stuttgarter Schwurgericht wegen erwiesener Unschuld freigesprochen. Das Urteil des Landgerichts Stuttgart vor 17 Jahren wurde aufgehoben. Ob F. einen Wiedergutmachungsanspruch für die unschuldig erlittene Haft hat, wurde vom Schwurgericht im Urteil nicht festgestellt.

„Ja, weil auch sein Haus schon abgeschlossen war. Sein Benehmen war mir rätselhaft, unheimlich fast. Ich fragte ihn gleich, was er mir zu sagen habe, aber er antwortete nicht, sondern grinste mich an. Wir gingen hinauf. Er wohnte im dritten Stock. Die Wohnungstür hatte er offen gelassen. Mir fiel auf, daß in allen Räumen, auch in der Diele und der Küche, das Licht brannte. Die Tür geradeaus war offen und führte in ein Wohnzimmer. Dort ließ Hartung mich eintreten. Es war ein ziemlich großer und elegant eingerichteter Raum mit einem großen Schreibtisch in einer Fensterecke.“

Wohlfahrt blätterte in den Akten, brachte einen Umschlag zum Vorschein und entnahm ihm einige Lichtbilder und Zeichnungen, die das Innere des Zimmers darstellten. Sie gingen am Richtertisch von Hand zu Hand.

„Hartung lud mich weder ein, mich zu setzen“, fuhr Lönne fort, „noch sagte er etwas von Bedeutung. Das alles war mir nicht geheuer. Inzwischen schien er noch mehr getrunken zu haben. Eine kleine Hausbar, die in der andern Zimmerecke stand, war geöffnet, die Platte heruntergeklappt, und darauf standen einige benutzte Likörgläser in kleinen Lachen von Likör. Uebrigens war das ganze Zimmer blau von Zigarettenqualm.“

„Das Telephon“, bemerkte Wohlfahrt, von einem der Lichtbilder aufblickend, „stand auf dem Schreibtisch, also vor Ihnen, nicht wahr? Bemerkten Sie denn nicht, daß die Zuleitung gewaltsam abgerissen worden war?“

„Darauf habe ich nicht geachtet.“
„Sie haben den Draht jedenfalls nicht abgerissen?“

„Bestimmt nicht.“
„Auch nicht — versehentlich?“
„Das kann ich mir nicht denken. Die Zuleitung befand sich ja in der Nähe der Fensterwand, und als ich später zu Hartung hinüberging — nachdem er sich erschossen hatte kam ich von der andern Seite.“

„Fahren Sie also fort!“

„Ich weiß nicht recht, wie ich Hartungs Zustand beschreiben soll. Er war aufgeregt, aber das ist nicht das richtige Wort, wenigstens trifft es nicht das Wesentliche. Ich könnte auch sagen, daß er sich in einer irren Freude befand.“

„Wie denn? Freude? Wenige Minuten vor seinem Selbstmord?“

„Ja, er benahm sich so, als sei ihm ein großartiger Streich gut geglückt, und er freute sich diebisch darüber.“

Am Richtertisch schüttelte man die Köpfe, Scheel lächelte; nur die beiden medizinischen Sachverständigen hörten aufmerksam zu und bewegten keine Mieme.

„Ich fragte Hartung noch mehrmals, warum er mich zu sich gerufen habe, aber er starrte mich nur grinsend an und machte ein listiges Gesicht, als habe er eine besondere Teufelart ausgeheckt. Er hatte wirklich etwas Irres an sich. Ein paar mal lachte er mir sogar ins Gesicht. Schließlich sagte ich ihm, daß ich auf der Stelle gehen würde, wenn er mir nicht endlich Rede und Antwort stünde. Was er mir darauf antwortete, weiß ich nicht mehr — etwas Unflätiges und Zotiges jedenfalls. Bei ihm war das etwas Ungewöhnliches, denn er vermißte sonst Gossenausdrücke. Dem Sinne nach bedeutete es etwa, ich sei dumm und stur in eine Falle hineingestolpert. Als er mir das zuschrie, bemerkte ich plötzlich eine Pistole in seiner Hand. Ich stand fünf oder sechs Schritte von ihm entfernt in der Tür. Er fuchelte in der Luft herum, und weil ich meinte, er wolle auf mich schließen, duckte ich mich. Aus diesem Grunde sah ich ihn einige Sekunden lang nicht an. Ich packte einen Stuhl, um mich zu wehren, hatte ihn schon hochgehoben, und in diesem Augenblick krachte der Schuß. Ich sah Hartung umsinken und ließ den Stuhl fallen. Eine Welle war ich wie gelähmt. Hartung brach in die Knie, klammerte sich noch an der Schreibtischkante fest und preßte die Stirn dagegen. Als ich zu ihm lief, sank er um.“

werde sich der Tatsache, daß die meisten Einwohner von Nord- und Südwestdeutschland nicht verschließen können. Der Vorsitzende der CDU von Nordbaden, Bürgermeister Heurich stellte fest, daß das Rennen „tot“ ausgegangen sei.

Aus einer Äußerung des württemberg-badischen Landtagspräsidenten Keil ergibt sich, daß er vom Zustandekommen des Südweststaates überzeugt ist. Er meinte, die für den Südweststaat abgegebene Dreiviertel-Mehrheit wolle nicht, daß das jetzige Land Württemberg-Baden wieder aufgelöst werde. Wenn etwa nur der Weg über den Bundestag übrig bleiben sollte, so werde man auch dort bestimmt dieser Tatsache Rechnung tragen. Die im südwestdeutschen Leutkirch erscheinende „Schwäbische Zeitung“ erklärt, der Südweststaat sei fürs erste zwar gescheitert, doch die Wiederherstellung Alt-Badens sei mit einer Mehrheit von 6,8 Prozent ebenso unmöglich. Aus Freiburg liegen erste Äußerungen des südbadischen Staatspräsidenten Wohleb vor, der aus dem Abstimmungsergebnis den Schluß zieht, daß man nunmehr an die Wiederherstellung des alten Landes Baden gehen müsse. Der Entscheid einiger Kreise des Landes Baden für den Südweststaat könne nicht berücksichtigt werden, denn sonst würde das Land „pulverisiert“, Wohleb erklärte sich jedoch bereit, sofort mit Württemberg in Verhandlungen zu treten, um gewisse Streitfragen, wie z. B. die ungewisse Grenzziehung bei Pforzheim und Singen und ähnliche Differenzen in freundschaftlicher Weise beizulegen.

Wildschweinjäger ergriffen die Flucht

HN. Öhringen. Um der Wildschweinplage zu begegnen, zogen einige beherzte Burschen aus Forchtenberg eines Abends mit Axt, Messer und Holzschlegel bewaffnet los. Sie hatten kaum das Dorf hinter sich, als sie in einem Maisacker drei Wildschweine erblickten. Eine davon ging sofort zum Angriff über und wurde mit der Axt bekämpft. Als aber alle Schläge daneben gingen, ergriffen die Burschen die Flucht und überließen das Feld den Wildschweinen.

Empörung über den Kinderverderber

Göppingen (hpd). Die Entführung des fünfjährigen Mädchens, über die wir berichtet haben, hat allgemein große Aufregung unter der Bevölkerung verursacht. Das Kind war tagsüber schon vermißt worden. Die Nachforschungen der Polizei blieben ohne Erfolg. Am anderen Morgen kehrte dann das Kind in das Elternhaus zurück und erzählte: „Ein Onkel hat mir Schokolade versprochen. Er nahm mich mit in ein Wirtshaus und dann in ein Gartenhaus. Die ganze Nacht hat er mich da eingesperrt!“ In diesem Gartenhaus hat der Wüstling das Kind mißbraucht. Als dieser sich entfernte, wahrscheinlich um irgend etwas einzukaufen, stieg das Kind aus dem Fenster und über einen Zaun und konnte so den Weg nach Hause nehmen. Der Polizei gelang es bald, den Kinderverderber festzustellen. Es handelt sich um einen 44jährigen Mechaniker aus Göppingen. Er ist geständig.

Nach 17 Jahren rehabilitiert

Stuttgart (Jwb). Der 77jährige Otto F. aus Edlingen, der im Sommer 1933 zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden war, weil er angeblich das Waldheim in Edlingen aus politischen Gründen angezündet haben sollte, wurde vom Stuttgarter Schwurgericht wegen erwiesener Unschuld freigesprochen. Das Urteil des Landgerichts Stuttgart vor 17 Jahren wurde aufgehoben. Ob F. einen Wiedergutmachungsanspruch für die unschuldig erlittene Haft hat, wurde vom Schwurgericht im Urteil nicht festgestellt.

Lönne hielt inne. Er brauchte wohl eine Pause, um die Erregung zu überwinden, in die seine Schilderung ihn versetzt hatte.

Wohlfahrt sagte ruhig: „Sie werden noch Gelegenheiten haben, während eines Lokaltermins an Ort und Stelle den Hergang der Ereignisse darzustellen. Im Augenblick des Schusses also haben Sie Hartung nicht angesehen?“

„Nein.“
„Die Kugel traf ihn links in den Hinterkopf, also eine ganz ungewöhnliche, ja beinahe unmögliche Verletzung bei einem Selbstmorderschuß.“

„Das weiß ich. Ich habe nicht gesehen, wie er die Pistole dabei gehalten hat.“
„Was taten Sie nun?“ fragte Wohlfahrt weiter.

„Ich versuchte Hartung aufzurichten, aber er war entsetzlich schwer und steif geworden. Mit ziemlicher Anstrengung schleppte ich ihn bis zu dem Rubebett an der Türwand und bettete ihn darauf. Er lebte noch, schien aber ohne Bewußtsein und röchelte. Es hörte sich an, als steckte ihm etwas in der Kehle. Ich hob ihm Kissen unter den Kopf, und als ich meine Hand hervorzog, bemerkte ich, daß ich sie mit seinem Blut besudelt hatte. Mein erster Gedanke war nun, einen Arzt herbeizurufen, und ich lief ans Telephon. Ich hatte noch die Nummer des Arztes in der Erinnerung, der einige Wochen zuvor meinen Jungen behandelt hatte. Ich wählte die Nummer, bekam aber keinen Anschluß und merkte erst nach einiger Zeit, daß der Apparat gestört war. Inzwischen war Hartung gestorben.“

„Darauf verließen Sie die Wohnung?“

„Ja, und zwar in kopfloser Bestürzung, wie ich zugeben muß. Ich wollte die Polizei verständigen. In welcher Gefahr ich selber schwebte, welchem Verdacht ich mich aussetzen würde, daran dachte ich noch nicht. Als ich aus der Wohnung kam, lief ich Fräulein Schlüter, einer Nachbarin, in die Arme. Sie hatte den Schuß gehört.“ Fortsetzung folgt.